

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 Fernsprecher: Sammelnummer 5931, Post-
schick-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 30 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 35

Sonnabend/Sonntag, den 10./11. Februar 1945

Preis 10 Rpf.

Anglo-Amerikaner drängen zur Entscheidung

Nahezu unveränderte Kampfplage im Osten — Unsere Kriegsmarine hilft den Verteidigern von Elbing

Kr. Frankfurt, 10. Februar. Während in den letzten Wochen die Ostfront alle Blicke auf sich zog, beginnt nun auch die Westfront wieder mehr in den Vordergrund zu treten, wo sich große Kämpfe besonders im Aachener Raum anzubahnen scheinen. Im Osten haben sich keine größeren Veränderungen ergeben. Die Sowjets haben nur an einzelnen Stellen beschränkt Raum gewonnen; besonders an der augenblicklich gefährlichsten Stelle, an der Oder bei Brieg, sind sie nicht entscheidend vorwärts gekommen, haben aber schwere Verluste an Menschen und Panzern erlitten. Hart sind die Kämpfe besonders in Südpommern. Hervorragend ist die Haltung der tapferen Besatzungen von Schneidemühl, Posen und Elbing, die gegen erhebliche Übermacht ihre Stellungen weiter verteidigen. In Ostpreußen als auch vor Elbing macht sich die Erleichterung durch den Einsatz von Einheiten unserer Kriegsmarine bemerkbar.

Im einzelnen ist zu sagen, daß der Kampf zwischen Ratibor und den Besiden wieder fühlbar aufflammt. Hier haben die Sowjets anscheinend ihre schwer angeschlagenen Verbände wieder aufgefüllt. Nur ein Einbruch wurde hier gemeldet, alle anderen Angriffe wurden abgeschlagen.

An der oberen Oder war es unverhältnismäßig ruhig. Schwere Kämpfe werden dagegen von den Brückenköpfen an der mittleren Oder gemeldet. Beiderseits von Brieg griffen die Sowjets mehrfach mit starken Kräften an, aber sie vermochten ihren Brückenkopf nur ganz wenig auszudehnen. Hier hat sich die Panzerfaust abermals besonders bewährt, denn die Mehrzahl der an dieser Stelle abgeschossenen 26 Feindpanzer wurde mit ihr erledigt. Eigene Angriffe führten an den Brückenköpfen von Malsch und Odersee zu Erfolgen. Unter Verlust zahlreicher Menschen und Waffen mußten die Sowjets auf das rechte Oderufer zurückweichen. Auch bei Glogau mußten die Bolschewisten unter deutschem Druck zurückgehen. Hier wurden mehrere Kampfgruppen völlig aufgerieben.

Keine wesentliche Änderung der Lage gab es im Raum Küstrin-Frankfurt-Fürstberg. Die sowjetischen Angriffe waren wohl stärker als an den vorhergehenden Tagen, aber sie kamen nicht vorwärts. Küstrins Besatzung schlug alle Angriffe ab; ein eigener Vorstoß in diesem Raum führte zu Geländegewinn, wobei etwa 500 Bolschewisten ihr Leben verloren.

Mit aller Gewalt suchten die Sowjets in Südpommern voranzukommen, aber ihr Bodengewinn war sehr gering. Gegenangriffe waren weiter vorgedrungene Gruppen wieder zurück. Ein Durchstoß durch unsere Front bei Pyritz hatte keinen Erfolg; die Bolschewisten mußten vor unseren Grenadiern wieder in ihre Ausgangstellungen zurückweichen. Bei Graudenz über die Weichsel gesetzte Feindverbände wurden bis auf geringe Reste aufgerieben.

Auch in Ostpreußen haben die Sowjets trotz zahlreicher starker Angriffe keine weiteren Fortschritte machen können. Wormditt, Heilsberg, Preußisch-Eylau, Kreuzburg und Frauenburg standen im Mittelpunkt. Alle Anstrengungen des Feindes, hier Boden zu gewinnen, scheiterten unter schweren Verlusten. Bei Königsberg wurde nach wechselvollen Kämpfen die Landverbindung mit dem Raum von Heiligenbeil wieder hergestellt. Sonst kam es auch hier nur zu örtlicher Kampftätigkeit.

Die heroische Besatzung von Budapest steht unter dem Druck weiterer verstärkter Angriffe. Sie hat ihnen standgehalten, sie ging sogar in der Nacht zu eigenen Angriffen über und verlegte ihre Front am Westabschnitt etwas vor. Die Lage zwischen Plattensee und Donau hat sich nicht verändert.

Im gesamten Raum zwischen Mosel und Urftal sperre hat sich die Kampftätigkeit erheblich verstärkt. Die Amerikaner dehnten ihre Angriffsbasis auf den Abschnitt beiderseits Vianen-Echternach aus und setzten starke Infanterie- und Panzerkräfte ein, erzielten jedoch nur einige örtliche Einbrüche, um die noch gekämpft wird. Einige Walddörfer in

dem Raum unserer Westbefestigungen gingen verloren, aber der ernste Durchbruchversuch der Amerikaner scheiterte hier völlig. Bei Dillingen und Echternach blieben die Amerikaner vor unseren Stellungen liegen. Sie erlitten hier abermals hohe blutige Verluste. Der Befehlshaber im Orscholzriegel meldet unveränderte Lage. Im Elsaß, bei Neu-Breisach und am Rhein-Rhone-Kanal griffen die Feinde mehrmals hintereinander an, kamen aber ebenfalls nicht vorwärts, sondern mußten sich nach schweren Verlusten wieder in ihre Ausgangstellungen zurückziehen. Nordöstlich Mülhausen wurde erbittert gerungen, ohne daß der Feind wesentlich vorwärtskommen konnte.

Rote Wellen um die alte Ordensburg

Heldhaft verteidigen unsere Kämpfer die Marienburg — „Wir greifen an“

(H.-PK.) ... 10. Februar. In der Abenddämmerung schiebt sich langsam ein Panzerzug über die Negatbrücke und hält im Schatten der alten wuchtigen Burg. Seltsame Gegensätze: dort die ernste, selbstbewußte Silhouette der alten Ordensburg, hier die Konturen modernster Kriegstechnik, flache graue Panzerwagen mit drohenden Geschütztürmen.

Es liegt eine drohende Ungewißheit, eine nervennagende Spannung über der Stadt an der Negat, über dem matt leuchtenden, schneeschwangenen Land. Nur die starkmächtigen Burgmauern strahlen Ruhe und Besonnenheit in die weiße Winternacht.

Der Feind steht vor der alten deutschen Burg. Immer näher kommt der schneegedämpfte Kampflärm, krachende Einschläge feindlicher Panzergranaten, dumpfe Abschnüsse der eigenen Pak. Plötzlich bellt Maschinengewehre mitten zwischen den Häuserzeilen. Die ersten Feindpanzer sind in die Stadt eingedrungen. Es herrscht ein tolles Durcheinander in den engen Gassen. Niemand weiß es genau, woher die Panzerrudel so überraschend kamen. Überall hält stetig drohendes Panzerbrummen von den Häuserwänden. Der Feind schießt wild und sinnlos um sich, Panzergranaten fahren in die Häuser, Brände flackern auf, deutsche Soldaten laufen mit ihren Panzerläusen hinter den Stahlkolossen her, schleichen sich an Häuserwänden entlang. Immer härter hämmern die Panzermaschinengewehre, immer mehr Granaten durchschlagen die Häuserwände.

Eine gewaltige Detonation brüllt durch den Kampfeslärm. Die Verteidiger der Burg schauen sich fragend an. Ist etwa der Panzerzug in die Luft geflogen? Nein — er hat sich soeben in Bewegung gesetzt, fährt jetzt langsam in den Bahnhof ein, legt sich eine Weile schützend vor einen Lazarettzug, der noch immer Verwundete auf-

nimmt und die Stadt schließlich verläßt. Etwas später donern die Geschütze des Panzerzuges. Sie halten die feindlichen Kampfwagen in Schach, die auf der Straße von Elbing her in Marienburg eindringen wollen. Als der Morgen graut, haben sich die Verteidiger der Stadt langsam in die schützende Burg zurückgezogen.

Einige Tage später. Der Feind sitzt in der Stadt, aber die Burg wird gehalten, ihre Besatzung ist laufend verstärkt worden. Doch auch der Feind hat neue Kräfte herangezogen. An allen Straßenecken liegen seine Panzer auf der Lauer. Die Marienburg ist ein feuerpeinender Titan geworden. Die Schießscharten der alten Wehrgänge, wo früher die Pfeilschützen der alten Ordensritter standen, sind mit Maschinengewehren besetzt. Die starken Gewölbe schützen die deutschen Soldaten vor jeder Panzergranate. Diese Mauern halten, sie scheinen für die Ewigkeit gebaut zu sein.

„Wir machen einen Ausfall, wir greifen an!“ Schnell eilt die Nachricht durch die kalten Hallen. Etwas später sind die Stoßtrupps schon in die ersten Häuser der Altstadt eingedrungen. Schnell gewinnt der Angriff an Boden, die historischen Laubengänge des Marktes werden freigezogen, Handgranaten krachen, Panzerfäuste brüllen auf. Das starke Topfgerät bietet guten Schutz vor den mauerbrechenden Panzergranaten. Erbitterte Nahkämpfe wogen durch die krumm verschachtelten brennenden Häuserzeilen. Von irgendwoher schießt die eigene Artillerie in die Stadt. Der Angriff dringt bis an den Bahnhof vor. Hinter den deutschen Soldaten steht die starke Burg. Ernst und erhaben schauen die mächtigen Mauern, der Sitz der Hochmeister der deutschen Ordensritter — sie ist noch heute die größte deutsche Burganlage — auf den heroischen Kampf. Ihre Mauern halten, sie schützen und mahnen.

H.-Kriegsbericht Willy Günther.

Die Kirchen in Pierdeställe verwandelt

Schießerei auf einem bolschewistischen „Volksball“ — Die sowjetische Wirklichkeit

In Galizien haben die Sowjets ein furchtbares Terrorregiment errichtet, so daß die dortige Einwohnerschaft zur Rebellion schritt, eine rege Partisanentätigkeit entfaltete und an zahlreichen Orten sich gegen die kommunistischen Kommissare und Behörden in Aufständen erhob. Obwohl das Land durchaus agrarischer Natur ist, wurde die Lebensmittelversorgung nach dem Einmarsch der sowjetischen Divisionen so schlecht, daß heute der Bedarf der Einwohnerschaft nicht mehr gedeckt werden kann.

Wie die Verhältnisse in Rumänien sich entwickelt haben, schildert ein aktiver rumänischer Offizier, der im oberungarischen Kampfraum in deutsche Gefangenschaft geriet. In Bukarest, erzählte er, werden täglich Kundgebungen von den Bolschewisten veranstaltet. Bei einem „Volksball“, der zur Unterstützung einer sowjetischen Zeitung veranstaltet wurde, kam es zu einer lebhaften Schießerei zwischen rumänischen und sowjetischen Soldaten. Große Viehtransporte sind in die Sowjetunion ab-

gegangen. Aber auch zahlreiche Möbel wurden der Bukarester Bevölkerung abgenommen und in das Innere der UdSSR verfrachtet. Mancherorts haben die Sowjets ihre Pferde in Kirchen untergestellt, und in zahlreichen Privatwohnungen Massenstrolager eingerichtet. Vergewaltigungen von Frauen seien an der Tagesordnung.

Wie es in Italien aussieht, berichtete Luigi Antonini, der im Auftrage der AFL die besetzten italienischen Gebiete bereist hatte, auf einer Pressekonferenz der amerikanischen Gewerkschafter. Die Monarchie sei in Italien erledigt. Die Sowjetunion mache nicht viel Lärm, aber sie arbeite mit vollendeten Tatsachen. Das ist nun einmal die Taktik Stalins, der es den andern überläßt zu reden und verhandeln, es aber für den Krimi vorzieht, seinen Verbündeten mit Ereignissen und Tatsachen aufzuwarten. Dabei ist kein Zweifel möglich über das Ziel: die Bolschewisierung Europas, das Weiterstreben der Weltrevolution.

Dschungelbarbarei

Von Eitel Kaper

Wenn eine Handvoll Menschen miteinander in Verkehr treten will und muß, dann muß sich jeder aus dieser kleinen Schar ganz selbstverständlich an gewisse Regeln und Gesetze halten. Jeder begreift das, und er muß allein schon aus diesem Grunde verstehen, wie notwendig für zwischenvölkischen Verkehr und Handel, für Schifffahrt und tausend alltägliche Gegebenheiten bereits in Friedenszeiten das Völkerrecht ist. Die Frage darauf, wie weit das Gastrecht und der Schutz ausländischer Staatsbürger auch jenseits der eigenen Grenzen gehen soll, die Frage nach der Sicherheit ausländischer Vermögenswerte — sie können ebenso nicht „von selbst“ beantwortet werden wie etwa die Abgrenzung der Bereiche des Zivilen und des Militärischen im Fall einer Auseinandersetzung. Da gibt es die Probleme der Neutralität kleinerer Staaten, da muß zu der ersten Frage der Geflüchteten und Gefangenen, der Stichen und Verwundeten Stellung genommen werden.

Seit dem Wiener Kongreß von 1814 und seit der Genfer Konvention und der Haager Landkriegsordnung hat sich manche zwischenstaatliche Tagung mit diesen Dingen befaßt. Heute ist allerdings die Lage so, daß sich eine ganz bestimmte Gruppe von Weltmächten zwar gerne den „Hüter des Völkerrechts“ nennt, in Wirklichkeit aber auch die allerersten tastenden Versuche einer Lösung ins Waden bringt. Würde man ein großes Büro lediglich damit beschäftigen, die bolschewistischen wie auch die anglo-amerikanischen Völkerrechtsbrüche zu registrieren, so würden Hunderte von Arbeitskräften und ganze Bibliotheken nicht ausreichen. Angefangen von dem systematischen Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung und der Erneuerung einer völlig rechtswidrigen Blockade bis hin zu den unzähligen Fällen, wo die Unverletzbarkeit neutralen Hoheitsgebietes, die Heiligkeit des fremden Eigentums tausendfach gebrochen wurden, gibt es überhaupt kein allgemein anerkanntes und festerlich unterschriebenes Dokument.

Himmler an den Kommandanten von Schneidemühl

Berlin, 10. Februar. Der Reichsführer # Heinrich Himmler hat an den Kommandanten der Festung Schneidemühl, Oberstleutnant Remlinger, folgenden Funkspruch gerichtet:

„Ihnen und den braven Soldaten der Festung Schneidemühl für Ihre Haltung im Kampf und Ihre Opferwilligkeit, mit der Sie außerdem eine Million Reichsmark dem Deutschen Roten Kreuz zum 20. Januar spendeten, meinen Dank und meine Anerkennung. Halte mir Schneidemühl weiter!“

Heil Hitler!

Euer H. Himmler,
Reichsführer #.

ment des Völkerrechts, das die Feinde Deutschlands in diesen Tagen nicht mit Füßen getreten haben.

„Dschungel“ nennt der Angelsache jene äußerste Form der Gesetzlosigkeit, und dieser Zustand ist sowohl von den Bolschewisten wie auch von den Anglo-Amerikanern herbeigeführt worden. Ob es sich nun um die Deutschen selbst oder um andere europäische Völker handelt, unsere Gegner haben nie und nirgends eine Grenze ihres frevelhaften Tuns gekannt. Die massiven Vernichtungsdrohungen, die Moskau gegen keineswegs deutschfreundliche und staatsrechtlich neutrale Länder richtet, werden in London und Washington geradezu begeistert aufgenommen. Man hat oft ältere Zeiten als „barbarisch“ bezeichnet, aber soviel ist gewiß: die Zustände in Altperisien waren geradezu mustergültig geregelt gegenüber dem, was man im Feindlager die „Befreiung“ nennt. Legt man sich die Frage vor, ob es sich hier etwa um eine hysterische Übersteigerung des anglo-amerikanischen oder des bolschewistischen Geltungsdranges handelt, so lautet die Antwort: Nein! Für die Angelsachsen blieb der Vertreter jedes anderen Volkes immer der „alien“, der im Grunde gehaßte „Fremdling“. Man hat zwar viel von „Gastfreundschaft“ in England und den USA. gesprochen, aber man übte sie höchstens dann, wenn man sich ein noch größeres Geschäft davon versprach. Die notorische Fremdenfeindlichkeit der Briten und — der Sowjets ist von vielen nicht-deutschen Autoren unterstrichen worden.

Der Deutsche und der neutrale Ausländer horchten gläubig zu, wenn man diesen Fremdenhaß als ein gottgegebenes Faktum darstellte. Selten nur dachte einer darüber nach, daß gerade die Staaten, die mancherlei vor der Welt zu verbergen hatten, alles aufboten, ein ungeheuerlich falsches Bild anderer Völker ihren eigenen Landsleuten vorzusetzen. Wir selbst haben eher ein Zuviel als ein Zuwenig in unserem Verhalten zum Ausland eingebracht. Wir waren immer schon viel weiter als das geltende Völkerrecht und als der gute Wille der anderen. Die deutsche „Ausländerfeind“ hat politisch viele Enttäuschungen gebracht und mannigfachen Schaden gestiftet. Gastlicher ist jedenfalls nirgendwo ein Bürger eines fremden Landes aufgenommen worden als in diesem so schlecht bedankten Deutschland.

Die chinesische Mauer, hinter der das „Sowjetparadies“ seine Aufrüstung und seine unsagbare Unterdrückung verbarg, wurde zu einem der wichtigsten Mittel, die führungslos gewordenen Menschenmassen zu kneten und sowjetisieren. Gewaltige Korpsen ausgewähltester Grenztruppen, riesige Stacheldrahtzäune und Maschinengewehrstände sorgten dafür, daß auch der geistig Regere diesem seltsamen Paradies nicht entfliehen konnte. Wer einmal über die Brüstung hinausgesehen hatte, der war — das wußten die Lenin und Stalin genau — dem Bolschewismus verloren.

Ganz anders natürlich, wenn man unter straffem Politrukkommando plündernd und sengend und mordend irgendwo die Grenzen der Sowjetunion vorverlegte. Der „Vater des Bolschewismus“ hat von vornherein das Völkerrecht als eine Rückständigkeit der „sentimentalen Bourgeoisie“ und das zwischen-völkische Abkommen als ein Mittel zur Erreichung weltumstürzender Ziele bezeichnet. Mit einer Vehemenz ohnegleichen wurden alle Völkerrechtslehrer und Fachleute beseitigt. Neue „Kapazitäten“

„Die Todesstrafe an Deutschland“

Stockholm, 10. Februar. Die sowjetische „Iswestija“ nimmt in einem Kommentar zu der Dreierkonferenz Stellung und legt dabei eine Offenherzigkeit an den Tag, die alle Zweifel auf der Welt schafft. Die „Iswestija“ legt mit brutaler Ehrlichkeit den Plan vor, den der Krimi zu verwirklichen strebt, falls es gelänge, Deutschland in die Knie zu zwingen. „In der Endphase des Krieges wird die Todesstrafe, die von der gesamten freilebenden Menschheit über Deutschland verhängt wurde, ausgeführt werden“. An diesem Satz gibt es kein Deuteln: Moskaus Ziel ist die Auslöschung des deutschen Volkes, das wird hier noch einmal unmißverständlich von dem führenden bolschewistischen Blatt bestätigt.

Es ist kennzeichnend, daß das englische Reuterbüro von dem „Iswestija“-Kommentar gerade diesen einen Satz in der Welt verbreitet. Das beweist, daß England das bolschewistische Kriegsziel gutheißt und mit allen Mitteln unterstützt. Diese Erkenntnis ist für uns Deutsche nicht neu, aber jede Bestätigung gibt uns immer wieder die Gewißheit, daß wir mit einer geschlossenen Feindfront zu rechnen haben, wenn es sich darum handelt, Deutschland zu vernichten, das deutsche Volk zu dezimieren und seine Männer als Arbeitsklaven zu deportieren.

Restlose japanische Mobilisation

Tokio, 10. Februar. Im Parlament verlangt ein Abgeordneter von der Regierung sofortige Maßnahmen, um das Kriegspotential Japans restlos zu mobilisieren und eine kompromißlose Lösung der gegenwärtigen Kriegslage herbeizuführen. Premierminister Koiso erklärte in seiner Antwort, daß die Regierung im völligen Vertrauen auf die Treue des Volkes unverzüglich Maßnahmen ergreifen und nichts unversucht lassen werde, um den großasiatischen Krieg einem siegreichen Ende entgegenzuführen.



PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Henschel-TO.-EP. (Wb.)

Junge deutsche Volksgrenadiere

Auf dem Marsch zur Ablösung ihrer Kameraden in den vordersten Stellungen an der Westfront

aber vom Schlage Vargas bewiesen mit allen Mitteln der Verdrehung, daß die Sowjetunion stets nur auf eine gewisse Zeit solche Abkommen zu halten brauche und daß man sich dann über den Partner von gestern hermachen könne. Das hat seit 1939 Stalins Kriegerpolitik hinreichend bewiesen.

So gibt es denn heute kein Völkerrecht, das durch diese Mächte der Vernichtung und Vornehmung nicht gebrochen worden ist. Daß sich im Dumbarton Oaks ausgerechnet die Saboteure des echten Völkerrechts und seiner Regeln die „Weltpolizeigewalt“ zugesprochen haben, gehört unbedingt zum Gesamtbild. Ein großer deutscher Rechtsforscher von Welt Ruf hat einmal gesagt: „Recht will erkämpft und immer wieder kämpfend behauptet werden.“ Hier ist der Weg klar aufgezeichnet, den die Völker zu gehen haben, wenn sie alte Sätze bewahren wollen.

Unterm Einfluß der Sowjets

Genf, 10. Februar. In London tagt gegenwärtig ein sogenannter Weltgewerkschaftskongreß, der ganz unter bolschewistischem Einfluß steht. Die anglo-amerikanische Zusammenarbeit mit Moskau zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus fand in den Beratungen auf diesem Kongreß ihr getreues Spiegelbild. Auf eine Bemerkung Citrines, daß die Sowjetabordnung mehr als die Hälfte der Stimmen auf der Konferenz in sich vereine, sagte der französische Vertreter Saillant, daß augenblicklich die Anglo-Amerikaner eine große Anzahl Sowjetarmeen außerst willkommen sei und eine starke Stimmenvertretung der Sowjets der Konferenz ebenso sehr von Nutzen sein könne. Ein Vertreter der polnischen Gewerkschaften in Großbritannien, Stranczyk, der früher polnischer Minister war, stellte sich als Generalsekretär der polnischen Bergarbeiterföderation vor, zu dem er gewählt worden sei, als diese noch frei war. Ihm trat sofort ein Vertreter der Lubliner Polen entgegen, der erklärte, daß Stranczyk nicht das Recht habe, im Namen polnischer Gewerkschaften zu sprechen. Über die Einladung von Vertretern ehemaliger Feindmächte konnte keine Einigung erzielt werden, so daß die Angelegenheit an das Komitee zurückverwiesen wurde.

Wächst die Einsicht?

Die furchtbare Blutschuld der Sowjetunion
Bern, 10. Februar. Das „Berliner Tagblatt“ beschäftigt sich in einem Leitartikel u. a. mit der Entstehung und der Zukunft des Bolschewismus. Das Blatt schreibt: „Die Bolschewisten haben seit ihrem Regierungsantritt eine furchtbare Blutschuld auf sich geladen.“ Das „Berliner Tagblatt“ ist dann der Ansicht, daß Stalin in den kommenden Jahren in ganz Europa alle kommunistischen Strömungen mit aller Kraft begünstigen werde. „Eine siegreiche Sowjetunion“, so schließt der Artikel, „ist als imperialistische Macht zu fürchten.“

Invasion durch das Untermenschenentum

Im Hinblick auf den Ansturm gegen Deutschland spricht eine neutrale Zeitung von einer Invasion durch das Untermenschenentum, von dem Europa bedroht wird. In der Tat toben sich jetzt Instinkte gegen Europa aus, die in der Kulturwelt in harte Banden gelegt waren: die Mordgier, die Zerstörungslust und der Haß gegen Sitte, Ehre und Gesetz. Dieses Untermenschenentum aber prägt sich sowohl in den abscheulichen Schandtatzen der Bolschewisten als auch in der Kriegsführung der Engländer und der Amerikaner aus, die deutlich genug den Einschlag der Gangster von Chicago verspüren läßt.

Diplomatisches aus Moskau

Berlin, 10. Februar. Der Krenel steht im Begriff, einen Botschafter für Athen zu ernennen. Was das für die weitere Entwicklung in Griechenland bedeutet, kann man sich an den fünf Fingern abzählen, sofern man die Praktiken der Sowjetdiplomatie kennt. Jeder Sowjetbotschafter ist ein Wegbereiter des bolschewistischen Imperialismus. Erinnert sei an das Beispiel, wie der Sowjetjude Maisky in London Churchill und Eden eingewickelt hat, die beide nach ihrem Kotau vor Stalin in Teheran die englische Politik dem Moskauer Diktat unterstellt haben.

Die sogenannten Säuberungsaktionen hätten in Frankreich einen Dauerzustand der Erregung geschaffen, meldet die Zeitung „Madrid“. Gegenwärtig seien 100 Gerichte mit Magul-Beisitzern mit der täglichen Abwicklung von 60 Verhandlungen beschäftigt. Die Hälfte der schwedischen 40 000 Prozesse befindet sich erst im Stadium der Verurteilung. Hierbei seien die offiziell nicht zu erfassenden, von „dritter Seite“ organisierten Prozesse nicht berücksichtigt.

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, besagen Meldungen aus Athen, daß sich dort erneut Zusammenstöße zwischen Truppen der ELA und der Regierung ereignet haben.

Kamerad Mutter

Roman von
Christel Broehl-Delhaas

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

(8. Fortsetzung)

Günther Pasting zog Georg immer eiliger mit sich. Er war von einer Leidenschaft befallen, das Paar da vor sich nicht aus den Augen zu lassen. Wie in einer dumpfen Wut suchte er sich an denen da für das seinerzeit ihm von anderen angetane Unrecht zu rächen.

„Los! zische er. „Willst du jetzt schlapp machen? Du bist doch nicht feige?“

„Nein, aber —“ es mußte zuerst etwas in Georg zerspringen, ehe er innerlich ganz frei wurde.

Günther stand schon neben einer Droschke, verhandelte mit dem Fahrer, der gelangweilt am Steuer saß. Georg sah einen verwahrlosten Menschen mittleren Alters, dem die Mütze schief und verwegen auf einem zerschlagenen Ohr saß. Und zu diesem Menschen sagte Pasting: „Fahren Sie jenem Auto dort immer nach! Ja, jenem, was da eben losfährt. Mensch, machen sie doch!“ Georg fühlte sich in ein dumpfriesendes, schlechtpoliertes Wageninnere gepufft, aber sah noch den Blick des Fahrers, der seine beiden Fahrgäste dreist und grinsend musterte.

„Vielleicht ist's nicht richtig was wir machen“, sagte Georg leise. Er hatte das Gefühl aussteigen zu müssen, jetzt, auf der Stelle. Da hieb der Motor an und der alte Wagen ratterte eilig über das Pflaster, dem anderen nach.

„Quatsch!“ sagte Pasting und schaute starr geradwegs, als könne er durch das Auto hindurchsehen, das vor ihnen fuhr. „Was tust du denn Schlimmes. Du hast doch als Sohn des Hauses schließlich ein Recht, dich zu vergewissern, was dein Vater tut. Es geht doch auch dich an.“

„Eigentlich nicht, sein Eigenleben gehört Vater allein. Er tut soviel für uns —“

„Wenn du so vornehme Denkartweise pflegst,

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung von Budapest hält immer noch die Stadtteile vor der Burg gegen die noch stärker werdenden feindlichen Angriffe. Südlich des Velenzsees warfen Einheiten der Waffen-SS die Sowjets aus einer Einbruchsstelle und vernichteten 16 Panzer. In der Slowakei und nördlich der Westbeskiden setzten die Bolschewisten ihre Angriffe ohne nennenswerten Erfolg fort.

Durch zähen Widerstand verhinderten unsere Truppen nördlich Ratibor und im Raum von Brieg die vom Feind erstrebte Ausweitung seiner beiden Brückenköpfe und schossen hierbei 38 sowjetische Panzer ab. Aus dem Raum von Steinau traten die Bolschewisten zu starken Angriffen an. Im bisherigen Verlauf der schweren Kämpfe, die sich bis an den Ostrand von Liegnitz ausdehnten, wurden 59 feindliche Panzer vernichtet. An der Oderfront zwischen Fürstenberg und Oderbruch gelang es, mehrere feindliche Brückenköpfe im Gegenangriff einzuzwingen oder zu beseitigen.

Die harten Abwehrkämpfe im Raum von Pyritz, Arnswalde und bei Deutsch-Krone dauern an. Die Besatzungen von Schneidemühl, Posen und Elbing behaupteten sich gegen heftige Angriffe der Bolschewisten.

Der schwere Kreuzer „Lützow“ und die Torpedoboots „T 33“, „T 29“ und „T 6“ unterstützten am 8. Februar durch ihr wirkungsvolles Feuer die tapfer kämpfende Besatzung von Elbing. Ferner nahm dieser Verband sowjetische Stellungen und Aufmarschstraßen am Frischen Haff unter schweren Beschuß.

In Ostpreußen wurden bei Landsberg und Kreuzburg erneute feindliche Durchbruchversuche in erbitterten Kämpfen verhindert, 57 Panzer abgeschossen.

Truppenansammlungen und der Nachschubverkehr der Sowjets waren in Schlesien und in der Neumark dem Angriffsziel starker deutscher Fliegerverbände. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden 40 feindliche Panzer und 71 Geschütze außer Gefecht gesetzt sowie 600 motorisierte und bespannte Fahrzeuge zerstört.

Zwei Feinddivisionen aufgehalten

So erfüllten drei Pioniere ihren Auftrag

PK. Wer von uns hätte noch an ihre Rückkehr gedacht? In der ostslawischen Stadt waren sie plötzlich bei den Absetzbewegungen in ein Gefecht verwickelt worden und hatten die Verbindung zu den anderen Kameraden verloren. Nun fehlte jedes Lebenszeichen.

Nach hinten ging die Meldung: Drei Pioniere vom Sprengungsauftrag nicht zurückgekehrt. In der nächsten Nacht mußte unsere Front wieder zurückgenommen werden. Die Sowjets drückten heftig nach. Was sie wochenlang, als wir noch in unseren alten Stellungen lagen, nicht erreichen konnten, hofften sie nun auf billige Weise zu gewinnen. Doch nirgends gelang ihnen ein Durchbruch. In den Mittagsstunden wummerte es bereits wieder auf die Schützenlöcher mit Pak und Granatwerfern. Wie schnell ist immer wieder alles so, wie es war! Grabenkämpfer entläßt der Krieg nicht. Könnte sich doch irgendwo die Erde auftun und den nachstoßenden Gegner verschlingen! Ein tiefes Loch vielleicht. Eigenartig, daß wir gerade jetzt auf solchen Gedanken kommen. Vielleicht wegen der Kameraden, den dreien dort drüben hinter den feindlichen Linien.

Ist es nicht doch möglich, das tiefe Loch oder so etwas ähnliches? Seine Panzer werden heute noch erscheinen und seine Artillerie, wenn sie ihren Auftrag nicht mehr durchgeführt haben: die Sprengung der Brücke. Wir konnten es nicht mehr hoffen und behielten doch den Glauben.

Der „Schleier des Geheimnisses“

Moskaus Ausbeutungspolitik in Osteuropa

Die englische Zeitschrift „Economist“ befaßt sich in einem ausführlichen Artikel mit der Lage in Osteuropa. „Ein dichter Schleier des Geheimnisses ist über das von den Sowjets besetzte Europa gefallen“, so leitet das Blatt seine Ausführungen ein, um zu begründen, daß es fast unmöglich sei, das Ausmaß und die Bedeutung „gewisser Spannungen und Unruhen zwischen den Sowjetarmeen und lokalen Kräften“ richtig zu beurteilen. Es sei geradezu paradox, daß gerade in den verbündeten Ländern, nämlich in Polen und Serbien, die sowjetische Politik die akuteste Krise ausgelöst habe.

Ganze Divisionen und Regimenter der polnischen Armee seien rücksichtslos entworfen, interniert und

Im Westen sind kanadische Verbände gestern vormittag nach sechsstündiger Feuervorbereitung gegen unsere Stellungen südöstlich Nimwegen zum Angriff angetreten. Nach heftigen Kämpfen konnten sie in einzelne Ortschaften eindringen, blieben dann aber in unserem starken Abwehrfeuer liegen.

Im Abschnitt Vossenaack und Scheldalen verlor der Feind zwölf Panzer, ohne weiteren Geländegewinn zu erzielen.

In der Schnee-Eifel setzte die 3. amerikanische Armee ihre starken Angriffe fort. Während der Feind nördlich Prüm einige Fortschritte machen konnte, wurde er westlich und südwestlich der Stadt wieder geworfen oder zu Boden gezwungen. An der Our und Sauer wird noch um einige kleine feindliche Brückenköpfe gekämpft.

Im oberen Elsaß gelang es unseren Truppen, sich in heftigen Gefechten der starken Angriffe zahlreicher französischer und amerikanischer Divisionen zu erwehren und ohne größere Verluste an Kämpfern und Material einen engen Brückenkopf westlich von Neuenburg einzunehmen.

An der italienischen Front warfen unsere Truppen die Amerikaner aus kleineren Einbruchstellen an der ligurischen Küste südlich Massa. Am Sarchioabschnitt blieben erneute feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen.

Westlich Mortar in der Herzogwälder sind Abwehrkämpfe mit starken feindlichen Kräften im Gange. In Nordslowenien machten Angriffe unserer Truppen zur Säuberung des Gebietes südlich der Draugute Fortschritte.

Anglo-amerikanische Tiefflieger und Bomberverbände trafen mit ihren Angriffen in Westdeutschland und am Oberrhein wieder hauptsächlich die Zivilbevölkerung. Amerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte in Südostdeutschland. In der vergangenen Nacht waren der norddeutsche Rhein, die Reichshauptstadt und das Ruhrgebiet Ziele britischer Bomber. Luftverteidigungskräfte brachten 39 anglo-amerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Am anderen Morgen hörten wir es, eine ferne Explosion dorthin, wo B. lag. Es war, als hätte jemand ein Stück aus der Erde herausgerissen und fortgeschleudert in Höhen, aus denen nichts mehr wiederkehrte. War es das tiefe Loch?

Das war ihr Lebenszeichen! Wir wußten es sofort: ja, es waren die drei. In der nächsten Nacht wurde ein deutscher Gefechtsverposten von Unbekannten angerufen: „Nicht schießen, Kamerad, wir sind versprengte Pioniere!“ An ihren ausgefahrenen Gesichtern konnte man lesen, was sie erlebten. Einer berichtete kurz: Sie waren durch das Gefecht beim Anbringen der Ladung gehindert worden und mußten sich verstecken; doch sämtliche Sprengmunition nahmen sie mit. Sollten die Bolschewisten nun die Brücke untersuchen, so würden sie nichts finden. In der nächsten Nacht schlichen sie sich wieder vor. Während bereits die ersten feindlichen Nachschubkolonnen über die Brücke rollten, brachten sie die tödliche Sprengladung an. Nach während der Nacht flog die Brücke dann in die Luft. Die alarmierten Bolschewisten schossen wild hinterher; dabei fiel einer von den dreien. Sein Grab liegt neben dem Fluß, der nun für die Sowjets für Tage zur Sperre geworden ist. Drei gegen zwei nachrückende Feinddivisionen. Nur eines bleibt: der Wille, solche Taten immer von neuem zu wiederholen, wenn es Gesetz und Gewissen verlangen.

Kriegsbericht: Dietrich Studier

deportiert worden. Wenn die sowjetisch inspirierten Regierungen in den Satellitenländern Bulgarien, Rumänien und Finnland eine weit breitere Basis zu haben schienen, so sei das nur eine Fassade, denn der wirkliche Einfluß werde von den Kommunisten ausgeht. Ein freier Ausdruck des breiten Volkswillens sei den Sowjets unwillkommen.

Was die wirtschaftlichen Beziehungen anlangte, so müßten alle Satellitenstaaten aus ihren verschwindenden Reserven Schadenersatz zahlen. So würden z. B. gegenwärtig industrielle Ausrüstungen, Rohmaterialien, Vieh u. a. m. aus Rumänien fortgeschafft. Das Problem der Tributzahlungen beschäufte die politischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Satelliten, und die rücksichtslose Durchführung der Bedingungen sowjetischerseits könne nicht dazu beitragen, die politischen Beziehungen zu verbessern.

„Woher hast du denn immer so viel Geld, Günther?“

„Ich? O —“ es schien ihm Freude zu machen, die Wahrheit zu sagen. Sein Gesicht nahm wieder den rachsüchtigen Ausdruck an: „Ich erleichtere Laura.“

„Deine — Stiefmutter? Sie gibt dir so viel Geld?“

„Geben? Du schaff. Die denkst nicht daran. Wenn die nur alles in Kleider und Schmuck umsetzen kann, um sich den Leib damit zu behängen —“

„Ja, aber —“

„Ich habe einen famosen Nachschlüssel zu ihrem entzückenden Damenschreibtisch, einem Geschenk meines ewig verlebten Pappas.“

„Aber, Günther, das ist doch —“

„Diebstahl! Ich weiß, daß du es so nennen wirst!“

Günther ließ wieder sein halbvoll-ohnmächtiges Pfeifen ertönen. „Aber das ist es nicht. Ich nehme mir nur, was sie mir raubt. Jawohl raubt!“

Georg vermochte nichts zu erwidern. Noch niemals hatten sich diese Tiefen menschlichen Empfindens vor ihm geöffnet. Aber in seinem gesunden Sinn empfand er auch dieses fast reife Bewußtsein: Wie tief mußte Günther getroffen sein und wie unfriedsam mußte er leben. Und solches sollte auch ihm, Alf, Milla bevorstehen? Er schüttelte sich. Seine Zähne schlugen aufeinander.

Der Fahrer des Wagens, der bis jetzt unaufhörlich dahingeschauelt war, stoppte plötzlich und so unvorhergesehen, daß die beiden Insassen hochflogen.

„Teufel noch einmal, die olle Kiste da vorn scheint eine Panne zu haben.“

Georg wurde leichenblau. Er starrte Günther an. Günther verlor nicht einen Augenblick die Fassung.

„Kleinigkeit! Meinst du, jetzt wären wir verloren? Jetzt fangen wir erst an. Sie, fahren Sie schön hinterdrein, wenn wir hier ausgestiegen sind. Bieten Sie Hilfe an, und wenn Sie einer fragt, sagen Sie einfach, Sie wären zur „Karstenburg“ bestellt. Wenn's nicht anders geht, fahren Sie die Herrschaften sogar weiter. Wir warten hier, bis Sie zurückkommen und dann fahren Sie uns, wohin Sie die Herrschaften da vorn gebracht.“

Glänzend hatte der Fahrer zugehört.

„Kleiner, du hast wirklich was auf'n Kasten.“

Japanische Offensive in Südchina

Wichtige Bahnlinie erobert — Suichuan erreicht

Tokio, 10. Februar. Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt:

Unsere Verbände in China begannen Mitte Januar eine Offensive von Zentral- und Südchina aus zur Eroberung des Südbahnstranges der Bahnstrecke Kanton-Hankau. Am 27. Januar gelang es ihnen, die Verbindung zwischen Norden und Süden auf halbem Wege zwischen Lohchong und Shichuan (Shackuan) herzustellen.

Unabhängig von den obigen Operationen stößt jetzt ein mächtiger Verband gleichzeitig gegen feindliche Flugplätze in Suikan (Suichuan-Kangsan) vor. Seinen Vorratstruppen fiel in der Nacht zum 9. Januar der Flugplatz Suichuan, eine Schlüsselstellung der in China stationierten USA-Luftstreitkräfte in Südchina, in die Hände. Japanische Streitkräfte verfolgen jetzt die Ueberreste der feindlichen Truppen und nähern sich der befestigten Stadt Suichuan.

Mitte Januar begannen die Japaner plötzlich den Vorstoß gegen Suichuan, drängen über die Grenze zwischen Hunan und Kwangsi und legten, nach Zerstörung von etwa zwei Divisionen der 58. feindlichen Armee, eine Entfernung von etwa 200 km über den zerklüfteten Wanyanggebirgszug in der kurzen Zeit von nur zwei Wochen zurück.

Billiges Kanonenfutter

Italienische Bevölkerung widersetzt sich

Genf, 10. Februar. Wie schweizerische Korrespondenten aus Rom berichten, ist der Widerstand der italienischen Bevölkerung gegen die von Bonomi verfügte Einberufung von elf Jahresklassen weitaus stärker, als ursprünglich angenommen wurde. Der Widerstand beschränkte sich nicht nur auf Orte wie Cagliari (Sardinien) oder Viterbo, wo es zu blutigen Zusammenstößen gekommen sei, sondern auch in Provinzen, in denen keine Ausschreitungen stattgefunden hätten, sei die Bevölkerung gegen die Einziehung eingestellt. Es sei überaus bemerkenswert, daß die römische Presse Bonomi gegen den Vorwurf verteidigen müsse, er wolle den Alliierten lediglich „billiges Kanonenfutter“ liefern.

„Aergerliche Zustände in Paris“

Heeres-Luxuswagen vor den Amüsierlokalen

Berlin, 10. Februar. „In Paris darf nicht mehr öffentlich getanzt werden“, das berichtet die „Daily Mail“ und fügt hinzu, die englischen Fronturlauber fühlen sich deshalb stärker durch Brüssel angezogen als durch die französische Hauptstadt. Das Verbot sei durch die scharfe Kritik der Pariser Zeitungen an den großen Ansammlungen von Heeres-Luxuswagen vor den Nachtlokalen in Paris ausgelöst worden, weil das im schneidenden Widerspruch stünde zu den angeblich fehlenden Kraftfahrzeugen für die Lebensmittelversorgung von Paris. Ähnliche ägerliche Zustände habe es in Paris, wie die „Daily Mail“ hervorheben muß, während der deutschen Besatzungszeit nicht gegeben.

Sie haben ein schlechtes Gedächtnis

Erntedrigende finnische Liebedienerei

Ein würdeloses Schauspiel sah man in Helsinki. Der Annäherungsverein Finnland-Sowjetunion benutzte den Todestag Lenins zu einer groß aufgezogenen Agitationsveranstaltung, der Ministerpräsident Paasikivi, die Mitglieder der Verräterregierung und der neue Chef der bolschewistischen Ueberwachungskommission, Orlov, beiwohnten. Die Festrede hielt der finnische Finanzminister Dr. Heio, bekannt als prominenter Mitglied des Annäherungsverbands. Er konnte sich in der Verhimmelung des Mörders Lenins garnicht genug tun. Durch ihn sei, so erklärte er unter anderem, der Moskauer Staat zu einem „sozialen Kulturstaat“ geworden, der „unter den ersten in der Kulturfront schreite“. Auch für Finnland sei die Bedeutung Lenins wichtig.

Daß dieser „Kulturstaat“ Finnland zweimal grandios überfiel, hat Dr. Heio bei seiner widerlichen Speichelleckerei allerdings vergessen. Auch die Mordtaten und Vergewaltigungen, die Plünderungen und Brandstiftungen, die die bolschewistischen „Kulturträger“ in Finnland sowohl wie in den anderen Gebieten, die sie besetzen konnten, verübten, hat er schamhaft verschwiegen.

An Bord eines in Brooklyn verankerten Tankschiffes kam es zu einer Explosion. Das brennende Benzin setzte einen weiteren Tanker und ein Frachtschiff in Brand. Die drei Schiffe, auf denen es sieben Tote und 69 Verwundete gab, müssen als verloren angesehen werden.

Verlagsleiter: L. Aitstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. — RPK 1.172 —

Prima Köpken! Aber — bis ich wiederkomme, könnt ihr verduftet sein, und wer zahlt mir meine Taxe?“

Dieses Gesicht von Günther — Georg würde es nie mehr vergessen. Er hatte Erwachsene mit dieser noblen und überlegenen Geste in die Tasche greifen und ohne Wimperzucken einen Betrag zahlen sehen; Günther unterschied sich in nichts von jenen. Dann fuhr die Taxe davon und ihre beiden vormaligen Insassen standen im Regen und suchten es sich so gut wie möglich bequem zu machen. In der Nähe befand sich ein kleiner Wald von Tannen, und Günther schlug vor, dorthin zu gehen. Sie fanden dort den Boden einigermaßen trocken und setzten sich in der Düsternis auf den tiefbraunen Nadelboden. Georg bekam heftiges Heimweh nach dem Zuhause, während das Abenteuer dem anderen ungeheuer zu behagen schien.

„Demals“, erzählte Günther, „war ich so doof wie du und darum weiß ich, wie das ist, und darum muß dir auch jetzt einer helfen. Denn ich möchte es keinem wünschen, daß es ihm ergehe wie mir, zumal nicht meinem Freunde.“

Georg schlug eine Blutwelle ins Gesicht, als er Günther so sprechen hörte. Es schmeichelte ihm, daß dieser überlegene Junge sein Freund geworden war.

„Es ist sehr nett von dir —“ begann er stockend und verlegen, „du benimmst dich auch richtig wie ein Freund zu mir. Ich danke dir —“

Günther nahm die harte Jungenhand, die sich ihm jäh hinbot, und umschloß sie mit seinen sehnigen, dünnen Fingern.

„Also, von jetzt an auf gute Dauerfreundschaft! Ich glaube, früher hast du mich nicht besonders gemocht.“

„Du warst immer anders —“ wich Georg aus.

„Nee, das nicht, nur hatte ich mehr mitgemacht und du warst sorglos.“

„Na, sorglos —“ Georg durchdrang das sinkende Dunkel mit seinem unruhigen Blick, „meine Mutter war immer krank.“

Darauf erwiderte Günther fast sofort: „Pah, was ist das? Nur Aeußerliches. Aber sonst war bei euch alles richtig und gut, sonst — hättest du nicht so werden können.“

(Folgerung folgt)

Stadtzeitung

Promenade

Nachmittags 4 Uhr. In der Kirchgasse geschäftiges Kommen und Gehen, schauendes Verweilen. Lebensdurchpulser Großstadtdalltag. An einer Ecke pflegten wir uns zu treffen, damals, zu Zeiten, als wir stolz darauf waren, „schon“ im Backfischalter zu sein. Wir wollten auf den „Bummel“. Im Grunde genommen war es stumpfsinnig. Man promenierte auf und ab, stolz die ersten Anzeichen aufblühender Weiblichkeit, seien es unter Trotz erzogene Stöckelschätze, ein recht langer Rock — hochmodern — eine unserer Meinungen nach kesse Friseur, oder was immer sonst, zur Schau tragend vor den Herren Jünglingen im zartesten Mannesalter. Es gehörte zum ungeschriebenen Gesetz, zu kichern, zu schwätzen oder kleine entzückte Schreie auszustößen. Um gute Manieren war man köstlich unbekümmert. Je mehr Lärm, desto besser. Dabei vergaßen die klugen Töchter Evas nie, sich ab und zu in einem Schaufenster zu bespäßen. Stunden konnte es so gehen. Soviel Geduld hat man halt nur, wenn man herrlich jung ist.

Pause im Deutschen Theater. Viel Licht, summender Lärm, in der Luft der verwehende Duft irgend eines zarten Parfums. Dazu Menschen in bunter Fülle. Und wir mitten darunter. Vielleicht hatten wir das kleine Perlitäschchen in möglichst grazioser Pose über den Arm gehängt, das Perlmutterpernglas, wie stolz waren wir darauf, in der Hand, den von Mutter gepumpten Pelz in damenhaftem Schwung um die Schulter — den Krampf konnte man kriegen, damit der Fuchs ja ungenutzt liegen blieb. Die kurzen oder langen Röcke wippten, zierliche Absätze klopften über den Boden, strahlende, lockende, schüchterne schiele und verträumte Blicke kreuzten sich gleich federnden Klängen. Bis die Glocke rief und der Menschenschwarm in froher Hast auseinanderstob und schnell wie ein Spuk verschwunden war.

Frühmorgens im Bahnhof. Grau blickt der aufdämmernde Tag uns an. Kühl ist es und naß. Langsam gehen wir auf und ab, die Wartezeit zu verkürzen. Ab und zu fällt ein leise hingegprochenes Wort unpersönlich und doch vertraut. Ein Soldat entzündet eine Zigarette und sein Gesicht tritt in der kleinen Flamme des Streichholzes Sekundenlang überscharf ins Blickfeld. Ein schmales Gesicht, scharfe Züge, wache Augen über einem weichen Mund. Das Streichholz verleiht, der Mann taucht im Dunkel unter wie hinter einem Vorhang, der sich schließt. Ein Zug pfeift, weiß glühende Dampf Wolken, Türen schlagen, ein heller Ruf klingt auf. In die Menschen kommt Bewegung, der Zug kommt, die morgentliche Promenade ist vorüber.

A. Mr.

Feldpostbriefe bis 20 Gramm

Die Front kann der Heimat unbeschränkt schreiben. Im Postverkehr von der Heimat zur Front werden ab sofort private Feldpostsendungen einschließlich Zeitungsendungen jeder Art, also auch die Zeitungsendungen der Verleger an Empfänger mit Feldpostnummer aus Transportgründen bis auf weiteres nur noch bis zum Gewicht von 20 Gramm befördert.

Im Verkehr von der Front zur Heimat dagegen verbleibt es bei privaten Feldpostsendungen von Absendern mit Feldpostnummern bei den bisherigen Bestimmungen.

Im sonstigen privaten Feldpostverkehr, also bei Sendungen an Wehrmachtangehörige und ihnen gleichgestellte Personen mit offener Anschrift, d. h. bei Sendungen ohne Feldpostnummer, sowie bei den von ihnen ausgehenden Sendungen finden die gleichen Einschränkungen wie im zivilen Postverkehr Anwendung.

Sendungen, die nach diesen Vorschriften nicht zulässig sind, gehen an die Absender zurück. Etwas verwendete Zulassungsmarken werden nicht erstattet. Für Dienstsendungen treten in keinem Falle Einschränkungen ein.

Städt. Ernährungsamt und Wirtschaftsamt

Sämtliche seither im Alten Museum, Friedrichstraße 1—3, untergebrachten Dienststellen des Ernährungsamtes befinden sich ab Montag, 12. Februar 1945, in der Gewerbeschule, Wellritzstraße 38, 1. St. Wiesbaden, 9. Februar 1945.

Der Oberbürgermeister
Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Wann müssen wir verdunkeln:

10. Februar von 17.33 bis 7.24 Uhr
11. Februar von 17.35 bis 7.24 Uhr

Brot — im eigenen Haushalt gebacken

Rezepte, die auf jeder Feuerstelle ausgeführt werden können

Gewinnung von Sauerteig

Wenn kein Brotteig vom letzten Backen vorhanden ist, werden 2 gehäufte Eßlöffel Roggenmehl in einem Stein- oder Porzellantopf mit kaltem Wasser zu einem dicken Brei angerührt. Handbreit mit kaltem Wasser überdeckt bleibt der Brei 6—8 Tage bei Zimmertemperatur stehen. Der dann entstandene Sauerteig muß einen biersäuerlichen Geruch haben. Er hält sich bis zu 8 Tagen.

Brot in kochendem Wasserbad gebacken

Schon in normalen Zeiten ist vor allem die Beheizung eines gewöhnlichen haushaltüblichen Backofens beim Brotbacken schwierig. Wieviel schwieriger ist denn heute für manche ungebildete Hausfrau, die gezwungen ist, sich ihr Brot selbst zu backen. Für diese Fälle ist das Verfahren des „Backens“ in kochendem Wasserbad gut geeignet. Es ist dazu kein Backofen, sondern nur eine Feuerstelle irgendwelcher Art nötig. Dieses Verfahren ermöglicht mit nachfolgendem Brotrezept die Herstellung eines relativ guten Brotes. Man gibt den fertigen Brotteig in einen gefetteten gerandigten Kochtopf oder in ein Einkochglas ohne einen sich verengenden Rand. Der Deckel wird mit Bindfaden festgebunden oder mit einer Klammer festgehalten und das Ganze wie eine Puddingform in ein kochendes Wasserbad in einen größeren, ebenfalls fest verschließbaren Topf gesetzt, auf dessen Boden man zuerst einen Untersatz oder geknülltes Papier legt, um das Anbacken zu verhindern. Das Wasser muß bis handbreit unter dem Rand des mit Brotteig gefüllten Topfes reichen und während des Kochens gegebenenfalls ergänzt werden. Die Garzeit für ein Brot beträgt 3 Stunden. Ein Brot aus 500 g Mehl braucht 2 1/2 Stunden.

Brotrezept aus 2 kg Mehl: 2 kg Roggenmehl, 1 Eßlöffel Salz, 1 1/2 Liter lauwarmes Wasser, 3—4 Eßlöffel Sauerteig. — Ansetzen des Teiges am Abend. Von der Mitte her wird das in eine Schüssel gegebene (möglichst gesiebte) Mehl mit der Gesamtflüssigkeit und der Hälfte des Mehles zu einem Brei angerührt. Zuletzt den Sauerteig unterrühren. Die Schüssel wird über Nacht an einen zugfreien warmen Ort (am besten Ofenofen) gestellt. Am nächsten Morgen ist das restliche Mehl und das Salz mit leichter Hand unter den gegangenen Teig zu kneten. Nachdem der Teig noch etwa 1/2 Stunde an warmer Stelle im Topf geruht hat, wird er zum Backen ins kochende Wasserbad gesetzt. Etwa 1 ge-

häufte Eßlöffel des Teiges ist bei häufigerem Brotbacken als Sauerteig zurückzubehalten. Er hält sich mit Wasser bedeckt, bis zu einer Woche oder mit Mehl trocken verkrümelt in einem Säckchen luftig, trocken und nicht zu kalt aufbewahrt, etwa 4 Wochen.

2 kg Roggenmehl, 1 Eßl. Salz, 1/4 l kochendes Wasser, 3—4 Eßl. Sauerteig. Ansetzen des Teiges am Abend. Verarbeitung erfolgt genau so wie vorstehend angegeben, nur daß die Hälfte des Mehles zunächst mit kochendem Wasser gebrüht wird, unter häufigem Umrühren abgekühlt und ihm dann der Sauerteig zugesetzt wird. (Dieses Brot hält sich besonders gut frisch.) Das Brot hat, aus den angegebenen Zutaten hergestellt, nach eintägiger Lagerung ein Gewicht von 2400 g.

Backen von Kuchen mit Sauerteig

In verstreut und abseits gelegenen bäuerlichen Siedlungen war es schon immer üblich, auch für das Backen von Kuchen Sauerteig als Triebmittel zu verwenden. Wir können heute, wo überall wieder Brot zu Hause gebacken wird, den Sauerteig zum Kuchenbacken nehmen, wie nachfolgendes Rezept zeigt:

500 g Weizen- oder Roggenmehl, 100 g Zucker, 1/4 l lauwarmes Wasser, 30 g Fett (kann auch weggelassen), 1 Prise Salz, 2 Teel. Brotsauerteig. Das vorgewärmte Mehl in eine Schüssel sieben, in die Mitte des Mehles eine Vertiefung machen, da hinein den Sauerteig geben, der mit einer Prise Zucker und etwas Mehl angerührt wird und 1/2 Stunde stehen bleibt. Dann den Sauerteig mit dem Wasser von der Mitte aus ins Mehl verrühren, dem der Zucker, Salz und das flüssig gemachte Fett zum Schluß zugefügt werden. Den Teig durchschlagen, in eine gefettete Form füllen und über Nacht kühl, aber vor Zugluft geschützt, stehenlassen. Am nächsten Morgen den Teig in einen gut vorgeheizten Ofen einschleichen. Backzeit bei starker Hitze 1—1 1/2 Stunde zu beachten ist!

Der Teig muß kühl stehenbleiben, da sonst durch zu starke Säureentwicklung der Kuchen einen ausgesprochen brotähnlichen Geschmack erhält.

Der Teig muß am Morgen wenig gegangen erscheinen.

Der Teig darf nicht in den sich langsam erwärmenden Ofen eingeschoben werden. Er braucht ebenso wie der Brotteig eine starke Anfangshitze.

Der Säuregehalt des Zuckers erleidet eine etwas größere Einbuße als bei Verwendung von Hefe.

Hochwertige Fachkräfte — fachentscheidend

Maßnahmen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft

Die kriegsentscheidende Bedeutung, die die Anlehnung der Betriebe neu zugewiesenen Arbeitskräfte sowie die Aufschulung hochwertiger Fachkräfte besitzt, erfordert eine ausreichende Zahl von Praktikern. Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft, an ihrer Spitze die Reichswirtschaftskammer, hat sich in diese Aufgabe eingeschaltet. Ein großer Stab von Berufspraktikern wurzelt im betrieblichen Geschehen und ist andererseits wegen seiner jahrelangen Ausbildungsarbeit als Lehrherr, Ausbilder, Ausbilder u. dgl. mit den Grundfragen der Betriebspädagogik so vertraut, daß nicht nur die Tatsachen der Erfahrungsvermittlung, sondern auch die des Einlebens in die Betriebsgemeinschaft herrschen. Die Größe der Zahl der in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft auf dem Berufsbildungsgebiet tätigen Mitarbeiter ergibt sich aber vor allem aus den über 100 000 Prüfern, die in den Lehr- und Anlernabschlußprüfungen der Kammern seit Jahren tätig sind.

Weibliche Plünderer hingerichtet

Gewissenlose Habgier gerecht bestraft

Die 22jährige Angestellte Else Gut und ihre Schwester, die 23jährige Hausgehilfin Luise Gut, hatten sich vor dem Sondergericht in Mannheim wegen Plünderens zu verantworten. Bei einem Fliegerangriff auf Karlsruhe stahl Else Gut während der allgemeinen Verwirrung aus einem Hausgang 20 Meter Futterstoff und 20 Meter Herrenstoff. Vorher hatte sie schon verschiedentlich aus Luftschuttkellern dort in Sicherheit gebrachte Gegenstände, darunter auch wertvolle Damenkleider, an sich gebracht. Else Gut war überhaupt kein unbeschriebenes Blatt in den Gerichtsakten, hatte sie sich doch schon mit 14 Jahren einen Diebstahl zuschulden kommen lassen.

Auch ihre Schwester war nicht besser. Bei Ber-

gungsarbeiten stahl sie Bekleidungsstücke, Bettwäsche, Sofakissen usw. Gegen solche gewissenlose Plünderer, die die Not und das Elend ihrer Mitmenschen nach einem Bombenterror zur Befriedigung ihrer Habgier auszunutzen, kennt das Gesetz nur eine Strafe: die Todesstrafe, auf die das Sondergericht für beide Angeklagte erkannte.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden Matrosen-Obergefr. Heinz Giechler, Wiesbaden, und Panzergefr. Willi Möcks, Wiesbaden, Platter Str. 68, ausgezeichnet.

Anzeigepflicht der Betriebsführer und Meldepflicht der Gefolgshaftsmittglieder nach einem Fliegerangriff lautet eine wichtige Bekanntmachung im Anzeigenteil, auf die wir nachdrücklich verweisen.

Hauptversammlung zugelassen

Die bisherigen Einschränkungen gelockert

Wie bereits vereinzelt in der Presse mitgeteilt worden ist, wird die bisherige Einschränkung von Mitgliederversammlungen, soweit sie Hauptversammlungen von Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien betrifft, für das Jahr 1945 nicht beibehalten. Die Abhaltung von Hauptversammlungen wird grundsätzlich wieder zugelassen, wobei der Vorstand jedoch bei dem zuständigen Registergericht beantragen kann, zu bestimmen, daß eine Hauptversammlung nicht stattfindet, wenn ihrer Abhaltung kriegsbedingte Umstände entgegenstehen. Die Verkündung dieser Verordnung zur Vereinfachung der Verwaltung von Personenvereinigungen, welche die neuen Vorschriften bringt, im Reichsgesetzblatt steht unmittelbar bevor.

In der Verordnung sind die bisher geltenden Vorschriften über die Abhaltung von Mitgliederversammlungen zusammengefaßt. Darüber hinaus enthält die Verordnung eine Anzahl von Vorschriften, die weiteren Vereinfachungen der Verwaltung von Personenvereinigungen dienen sollen. Zunächst wird die Einberufung von Hauptversammlungen näher geregelt, dabei wird die durch die Verordnung über die Einschränkung handelsrechtlicher Bekanntmachungen während des Krieges vom 20. Oktober 1943 bereits zum Teil getroffene Regelung vervollständigt. Ferner werden Maßnahmen zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Aufsichtsräte getroffen, die schriftliche Abstimmung erleichtert, die Vertretung veränderter Aufsichtsratsmitglieder ermöglicht und das Ausscheiden ungeeigneter Aufsichtsratsmitglieder erleichtert. Über den Rahmen der bisherigen Verordnungen hinaus werden auch Vorschriften für Gesellschaften mit beschränkter Haftung getroffen, um auch hier die schriftliche Beschlußfassung zu erleichtern und erforderlichenfalls die Abhaltung von Gesellschafterversammlungen zu vermeiden.

Die Verordnung trat mit Wirkung vom 1. Januar 1945 in Kraft.

Urlaubsabgeltung für 1944

Innerhalb drei Monaten nach Ablauf des Jahres

Infolge der Ende August erfolgten vorläufigen Urlaubssperre konnte ein Teil der Gefolgshaftsmittglieder den ihnen zustehenden Erholungsurlaub ganz oder zum Teil nicht mehr erhalten.

Eine Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitsersatz vom 26. Januar 1945 sieht jetzt vor, daß diesen Gefolgshaftsmittgliedern innerhalb von drei Monaten nach Ablauf des Urlaubsjahres zum Ausgleich ein Betrag in Höhe des Urlaubsgeldes für die nicht erhaltenen und noch nicht abgegoltenen Urlaubstage zu zahlen ist. Hierbei ist von dem Urlaub auszugehen, auf den das Gefolgshaftsmittglied im Rahmen der früher angeordneten Urlaubsbeschränkungen einen Rechtsanspruch hätte, wenn die vorläufige Urlaubssperre nicht eingeführt worden wäre.

Da wo der Jahresurlaub — abgesehen von dem Zusatzurlaub für Schwerbeschädigte und für Inhabern des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter — die Dauer von 18 Arbeitstagen oder Werktagen übersteigt, sind die darüber hinausgehenden Tage bei der Bemessung des Ausgleichs nicht zu berücksichtigen.

Bezugsheine der Evakuierten

Zu der Frage, ob Bezugsheine von Evakuierten ohne weiteres zu beliefern sind oder ob ihre Belieferung davon abhängig gemacht werden darf, daß die Evakuierten-Bezugsheine mit einem Vermerk des Wirtschaftsamt bzw. der Kartenstelle des neuen Aufenthaltsortes versehen sind, ist darauf zu verweisen, daß Bezugsheine, gleichgültig, wo sie ausgestellt sind, im ganzen Reich gelten. Ordnungsgemäß ausgestellte Bezugsheine sind also nicht nur an dem Ort, an dem sie erteilt wurden, sondern auch an jedem anderen Ort zu beliefern. Eine besondere Bestätigung ortsfremder Bezugsheine durch die Kartenstellen, etwa der Aufenthaltsorte von evakuierten Volksgenossen, ist nicht vorgesehen.

Gneisenau an die Verteidiger von Kolberg

„Seine Majestät der König hat mich zum Kommandanten von Kolberg ernannt. Als solcher überbringe ich euch die Grüße des Königs. Seine Wille ist es, daß Kolberg nicht in Feindeshand fällt, sondern wie im Siebenjährigen Krieg seine Freiheit wahrt!“

Das Vertrauen des Königs auf euch habt ihr alle bisher gerechtfertigt. Es ist selbstverständlich, daß auch weiterhin jeder, auch der letzte Mann seine Pflicht bei der Verteidigung der Stadt erfüllt. Jeden von euch brauche ich dazu! Wer gesonnen ist, für König und Vaterland mit mir zu leben und zu sterben, der hebe die Hand zum Schwur!

Ich danke euch und gelebe, daß der Feind Kolberg nicht erhalten wird, solange ich hier kommandiere!“

Theophrast Paracelsus: Von Eigenschaften eines vollkommenen Wunderarztes. Straßburg, Christian Müller, 1571 (Erstdruck). Da es sich um Druckschriften handelt, die sehr selten geworden sind, stellt der Band einen hohen ideellen und materiellen Wert dar.

Dem Andenken Bruno Wille. Wie sein Freund Wilhelm Bölsche, gehört Bruno Wille zu den „Friedrichshagenern“, aus welchem Kreis von Dichtern, Künstlern und Reformern mannigfache Anregung ins deutsche Schrifttum der achtziger und neunziger Jahre vor der letzten Jahrhundertwende hinausging. Bedeutungsvooll im Kampf um den Naturalismus war Bölsches und Wille Wirken besonders deshalb, weil sie das „Steinmetz der Großstadt“ verneinten, und eine neue Verbindung mit der Natur erstrebten; während sich aber Bölsche mehr der Naturwissenschaft zuwandte, mühte sich Wille um eine pantheistisch-naturreligiöse Durchdringung der neuen Ideale; er, der auch Mitbegründer der Volkshöhe war, versuchte in seinen sozial-ethischen Gedichten und in den beiden Romanen „Offenbarungen des Wacholderbaumes“ und „Die Abendburg“ seine pantheistischen Bestrebungen einer größeren Gemeinde nahezubringen. Seine „Abendburg“ — die vor wenigen Jahren bei Eugen Diederichs in Jena in einer Neuausgabe herauskam — ein Werk, in dem namentlich der Untergang von Wille Vaterstadt Magdeburg im Dreißigjährigen Krieg eine unvergessliche Darstellung erhält. Als Bruno Wille am 4. September 1923 in Sentenau starb, war er für viele schon vergessen — seine Spuren im deutschen Schrifttum aber werden wie die der anderen „Friedrichshagenen“ unvergänglich bleiben. F.H.

Ein Schatzkästlein deutscher Erzählliteratur ist die vom deutschen Literaturverlag Otto Meißner, Dresden, herausgebrachte Reihe illustrierter Bändchen für Front und Heimat, die den Soldaten und Schaffenden Meister-novellen und -Erzählungen früherer Jahrhunderte in sorgamer Bearbeitung durch den Dresdener Kulturhistoriker Dr. Hans Volkmann und mit feinsinniger zeichnerischer Beilegung durch Buchkünstler unserer Tage nahebringen will. Die erlesene Reihe umfaßt bisher Fr. Halm, „Haus an der Veronabrücke“ und „Marzian-Lise“, Wilhelm Hauff, „Othello“, Eichendorff, „Schloß Dürande“, „Das Buschtreiben“ von Gerstäcker, Otto Corvin, „Jdylten aus seinem Leben“ Ludwig Tieck, „Gesellschaft auf dem Lande“ und wird in Kürze mit „Zwei Novellen“ von Achim von Arnim und Theodor Fontanes „Grete Minde“ fortgesetzt.

Berliner Erinnerung an Fritz Klimsch

Am heutigen 10. Februar wird der große Bildhauer 75 Jahre alt



Selbstbildnis

Berliner Heim- und Arbeitsstätte vom wilden Terror zerstört worden war.

Auch auch ihm, denkst du und ich und wir alle, die wir wie der betagte Künstler mit grausamer Vehemenz aus der Stille einer fruchtbaren Schaffensmitte an die unerbittliche Peripherie des harten Kriegsalles geschleudert wurden. Mit zwar schmerzlicher, doch ungeborenen bejahender Anschauungs-freude trinkt dann das durstende Auge die Schönheit der Plastik auf dem Titelblatt der Zeitschrift, wo ein vollendet harmonischer ruhig-herlicher Frauenkopf weiß auf schwarzer Folie steht: Eine Teilansicht des Werkes „Die Woge“ von Fritz Klimsch. Da quillt die Fülle unzertrennbarer Erinnerung herauf aus dem behüteten Dunkel seelischer Schätze wie ein köstlich klarer Quell.

Berlin 1942. Ein neblig-feuchter Februarnachmittag. In mir die prickelnde Gespanntheit vor dem großen künstlerischen Erlebnis, dem Atelierbesuch bei Klimsch. Zuerst rasende U-Bahnfahrt quer

durch's unterirdische Berlin. Zwischen kreischenden Bremsen und bienenstummender Anfahrt die Gesprächsfetzen der Mitstudenten: „Frankfurter ist er.“ Siehst du, wieder mal einer aus unserer fruchtbaren Rhein-Mainkante. — War sein sein Vater auch Künstler? — Ja, Maler. — Die Klimschs sind seit Generationen eine Künstlerfamilie. — Weißt du übrigens, daß Fritz Klimsch schon mit 24 Jahren, das war also anno 14, von der Akademie der Künste den Staatspreis erhielt? — Ja, und man erzählt sich, daß ihm damals noch der greise, sonst so lobkarge Adolf von Menzel dazu beglückwünscht hat.

Jetzt hastiges Entlanggehen an gleichgültig ragen den Häuserzeilen. Endlich die Straße. Die Hausnummer, wo? Hier. Dämmiger Torgang. Im Hof ein kleines Felsenmeer: Steinblöcke, die auf den Meisel warten. Dann Wärme und breite Lichtfluten aus blanken Fenstern; hinter mir klappt die Tür ins Schloß. Wir sind im Atelier: Geruch von Steinstaub und feuchtem Ton. Verwirrende Fülle von Porträtköpfen, Torsen, Abgüssen — eine seltsam stumm verharrende Körperwelt. Doch da kommt uns eine junge gute Stimme entgegen und ein feingebildetes Mädchenantlitz, das uns seltsam bekannt dünkt, neigt sich zum Gruß. „Der Meister kommt gleich“, sagt die Stimme und ich muß denken: Wie schön, daß sie der Meister sagt. So wurden schon im Mittelalter in den Bauhütten die zeitlos Großen angeredet. Das Auge sucht derweil Ruhepunkte. Findet Bekanntes, Gebildetes, Verehrtes: des herrlichen Kopf des genialen Grazer Schleißen und dort die große „Schauende“, die „Olympia“, die „Träumende“ der Entwurf zum Mozartbrunnen, die großen Auftragfiguren für das Reichspropagandaministerium. In allem die makellose Reinheit der Form, des Aufbaus, die geklärte Heiterkeit, sonnige Ruhe und schöne Einfachheit. Im schmalen Winkel neben einem bunten Vorhang finde ich ein Bild. Eine Gemäldeproduktion im Atelier eines berühmten Bildhauers? Neugierig trete

ich näher. Es ist die „Badende“ von Ingres, dem französischen Klassizisten. „Vollendete Plastik aber mit den Mitteln der Malerei“, sagte eine Männerstimme hinter mir. Das ist er — der Meister Fritz Klimsch. Ich blicke in helle, spähende Augenschlitze, sehe die sensiblen Nasenflügel, die ich von seinem Selbstbildnis her kenne und die schlanke, mittelgroße Gestalt im weißen Arbeitskitzel. Sehnhge, nicht sehr große Hände weisen uns nebenan, zeigen uns dort das fast vollendete neueste Werk „Die Woge“. Eine lagernde Mädchengestalt in runder welliger Bewegung aus weißem kostbarem Marmor. Nun sind wir die stumm Harrenden und das Werk, das schimmernd Lebende, redet seine eindringliche Sprache. Sie ist eindeutig klar und bedarf kaum der wenigen erläuternden Worte ihres Schöpfers. Wie sagt UH Klimsch von den Werken seines Vaters: Mozart klingt in allen. Ja, wir spüren es deutlich, wie recht er hat, wenn wir hier rundum schauen, oder die einzelne Plastik intensiv betrachten. Spüren die heitere Harmonie der Formen, die unerklärlich beglückende, genial geschaffene Formenmusik. . . . Beglückend? Ja. Und tröstend zugleich. Gerade jetzt, im brandenden Meer der Häßlichkeit, wo der Name eines begnadeten Meisters und die Schönheit eines marmornen Frauenkopfes auf einer alten Zeitschrift seltene Stunden glückhafter Erinnerung ins Bewußtsein zu beben vermöchten. Lilo Barth

Erstdrucke von Paracelsus. Wie vor einiger Zeit mitgeteilt wurde, wurden in den Beständen des Museums Gmundens Schriften des berühmten deutschen Arztes Paracelsus gefunden. Sie sind in einem Sammelband enthalten, dessen Uebersetzung nun ergeben hat, daß von den vier 1571 bis 1574 teils in Basel, teils in Straßburg gedruckten Werken drei höchstwahrscheinlich Erstdrucke sind. Die Werke führen folgende Titel: 1. De secretis creaturis. Von Heimlichkeiten der Schöpfungen aller Dinge. Straßburg, Christian Müller, 1573 (Erstdruck). 2. Metamorphosis Theophrasti Paracelsi, zu Basel, Samuel Apiarius, 1574. Physikalische und alchimistische Traktate des Paracelsus. 3. De peste. Straßburg, Nicolaus Wyriol, 1574 (Erstdruck) Abhandlung über das Wesen und die Bekämpfung der Pest von Paracelsus für die Stadt Sterzing nebst anderen medizinischen Unterweisungen. 4. Ein schöner Tractat Philippi

„Hilfszug Hermann Göring“ in Wiesbaden

Unsere Rätseldecke

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Naturerscheinung, 4. alkohol. Getränk, 5. Tiefenmeßgerät des Seemanns, 7. Stadt im Erzgebirge, 8. körperl. Erfrischung, 9. Hafenstraße, 10. unfähig, 11. weibl. Haustier, 12. selten, 13. Männername, 14. Senkrecht: 2. Vorname Mozarts, 3. Oper von Rich. Strauss, 4. Rätselart, 6. Stadt an der Mosel, 12. chemisches Zeichen für Radium (ch gilt als 1 Buchstabe).



Silbenrätsel

a — asch — bach — bar — bel — bel — brem — brus — bu — che — che — chi — dau — di — e — e — e — el — el — gel — go — gu — ho — hü — i — i — i — i — in — ka — lar — lauf — le — let — lus — me — mu — ne — nin — not — o — po — ra — rang — ri — ri — ri — ris — ro — se — se — sel — sche — span — stor — ta — ter — to — tu — wa —

Aus vorstehenden 63 Silben sind 24 Wörter zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, nennen einen alten Spruch. Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Berg im Kaukasus
2. Teil des Auges
3. Sicherheitsempfehlung der Reichsbahn
4. Vogel
5. Heidekraut
6. Werkzeug
7. Gründer Roms
8. Nadelbaum
9. Strom in Indien
10. Fiebermittel
11. Laubbaum
12. Maltechnik
13. Oper von Verdi
14. Wüstentier
15. Tursnapel
16. Bodenerhebung
17. Behälter
18. Konterflügelmarke
19. Übersichtsstaft
20. Eiland
21. Stadt an der Mosel
22. Suppenschüssel
23. Australisches Wurfholz
24. Zeitabschnitt (ch = 1 Buchstabe)

Auflösungen aus der letzten Nummer

Kreuzworträtsel

Senkrech: 1. Beet, 2. Drel, 3. Erika, 4. Kanal, 5. Mal, 6. Lei, 7. Nab, 8. Oslo, 9. Mehl.

Waagrecht: 1. Bad, 5. Mars, 10. Leier, 11. Garn, 12. Reh, 13. Loti, 14. Laub, 15. Asien, 16. Oel.

Silbenrätsel

1. Rotkäppchen, 2. Eskorte, 3. Gehpelz, 4. Experiment, 5. Nigeria, 6. Spätrupp, 7. Burnus, 8. Uniform, 9. Rigoletto, 10. Gertrud, 11. Eger.

Regensburger Domschatzen

Letzte Möglichkeit

Der Professor für innere Medizin Adolf Kußmaul, der 1902 starb, war bekannt dafür, daß er seine Prüflinge durch immer weiter bohrende Fragen zur Verzweiflung brachte. Einst fragte er einen Kandidaten:

„Was würden Sie tun, wenn Sie bei einem Patienten eine Nierenerkrankung festgestellt hätten?“ Der Gefragte gab Auskunft, aber Kußmaul fragte sogleich weiter: „und wenn das Mittel nicht anschlägt?“ Der Prüfling hatte noch einen weiteren Ausweg bereit. Doch Kußmaul gab sich nicht zufrieden. Er fragte immer von neuem. Dem Kandidaten trat schon der Schweiß auf die Stirn. „Und wenn auch dieser Versuch nicht hilft?“, sagte er endlich.

Verzweifelt rief der Kandidat: „Dann würde ich Sie Herr Professor, zur Beratung hinzuziehen!“ Der Professor war überrascht über seine Schlagfertigkeit. Er lächelte — der Prüfling hatte bestanden.



Aufn.: WZ. (Rudolph)

Im „rollenden Konfektionsgeschäft“ des Hilfszuges „Hermann Göring“ ist für die Bekleidung der Frauen, Männer und Kinder alles in großen Mengen aufgestapelt. Keine Kleinigkeit ist übersehen. — Teilblick in die Küchenanlagen: Sie gaben auch in unserer Stadt Zehntausende von warmen Eintopfgerichten binnen kurzer Zeit an die einzelnen Ortsgruppen heraus. — An den dampfenden Kesseln die mit der neuzustellenden Feuerungsanlage versehen sind, arbeiten erfahrene Köche.

Der Hilfszug Hermann Göring, eine riesige Kolonne von modernen Lastkraftwagen, wird in Katastrophenfällen, wie sie die hinterhältigen Terrorangriffe der Anglo-Amerikaner im Gefolge haben, zur ersten Hilfeleistung eingesetzt. Der Zug, geleitet und betreut von erfahrenen Männern, Angehörigen der Luftwaffe, hat sich überall hervorragend bewährt. Versehen mit Lebensmitteln für mehrere Tage, ausgerüstet mit den neuesten Kocheinrichtungen (in einem Gang können 4200 Liter warmes Essen zubereitet und ausgegeben werden) führt er auch noch in einem „fahrbaren Kaufhaus“ alle notwendigen Bekleidungsstücke in großen Mengen mit sich. Es fehlt nichts vom Hüfthalter bis zum Herrenmantel und Hut, Frauenstrümpfen und Kleidern, Socken oder Kleinkinderwäsche. Alles ist bis ins letzte durchdacht, eine mustergültige Organisation sorgt für die reibungslose Ausgabe des Essens oder der Kleidungsstücke. Wo der Hilfszug Hermann Göring mit seiner zu jeder Stunde einsatzbereiten Gefolgs-

schaft erscheint, hat die Not einen entschiedenen Gegner gefunden.

Das hat sich auch in unserer Stadt in kurzer Zeit nach dem Terrorangriff in der Nacht vom 2. auf 3. Februar glänzend bewiesen. Zehntausende von nährhaften Eintopfes wurden am laufenden Band ausgegeben und so der Hunger gestillt. Pausenlos arbeiteten die Männer in den Küchen, ohne Unterlaß wurden die großen Behälter mit den dampfenden Gerichten nach den einzelnen Ortsgruppen gefahren. Wenn es hier oder dort vielleicht angesichts des großen Umfangs der über uns so urplötzlich herein-gebrochenen Katastrophe nicht hundertprozentig mit der Essensausgabe geklappt hat, dann hat das nichts mit der Bereitschaft des Hilfszuges Hermann Göring zu tun, sondern an der Unmöglichkeit, an jede Stelle sofort die notwendige Anzahl von Portionen zu steuern. Tausende und aber Tausende von Wiesbadenern aber werden diesen modernen Zug der Hilfe, der den Namen unseres Reichsmarschalls trägt, nicht vergessen.

Er wird in diesen Tagen für die am schwersten getroffenen Volksgenossen und Volksgenossinnen der

Stadt die notwendigen Bekleidungsstücke ausgeben. Sie werden nach den Anweisungen der einzelnen Ortsgruppenleiter gegen die entsprechenden Bezugsscheine des Wirtschaftsamt verabfolgt und so all jene gegen die Unbill der Witterung schützen, denen der Terror des Feindes mit seinen Bomben und Flammen alles nahm. So ist auch das Wunderwerk des Hilfszuges Hermann Göring ein weiterer Beweis dafür, daß zusammen mit der Gemeinschaft des Volkes die Führung alles unternimmt und nichts verabsäumt, um der Not in ihrem stärksten Ausmaß Herr zu werden. In Hunderten von Fällen haben sich seit Beginn des Krieges die rollenden Küchen und motorisierten Konfektionsgeschäfte eingesetzt und als erschte Helfer aus schwerster Bedrängnis erwiesen. Oft genug haben diese Männer, in unmittelbarer Lebensgefahr schwebend, ihre Pflicht erfüllt. Nichts konnte sie beirren, Sinn und Zweck des Hilfszuges Hermann Göring zu erfüllen, der allein seinen Ausdruck in dem einzigen Worte „Helfen“ findet.

Das hat er auch in Wiesbaden getan und dafür wissen wir ihm alle Dank.

SG. Hattersheim und Hanau 93 am Ziel

Die Wiederankurbelung der Spiele lockt zu einem Rückblick auf das bisher Erreichte. In den fünf im Wettstreit stehenden Staffeln mit insgesamt 22 Mannschaften steht mit der SG. Hattersheim-Steinlingen-Zeilheim bereits ein Staffelsieger und Endrundenteilnehmer fest. Die Vorort-Kriegsspielgemeinschaft hatte zahlen- u. leistungsmäßig die schwächste Gegnerschaft, mit der sie aber bei 8:0 Punkten und 17:0 Toren aus vier gewonnenen Spielen recht überzeugend fertig wurde. Einen richtigen Prüftest für ihr Können wird jedoch erst die Endrunde bilden.

Flugbegabte Hatteringer aus kleinen Landstandorten, die keine eigenen Flieger-UG-Einheiten besitzen, können künftig als Flieger-HJ-Angehörige geführt werden. Sie leisten weiterhin Dienst in ihren HJ-Einheiten, werden aber jedes Jahr zu einem Regel-Fliegerlehrgang ins Reichsausbildungslager einberufen.

Sportnachrichten

Ausbildung im Schiffmodellbau

e. Der Schiffmodellbau ist als ein wichtiger Teil der vormaligen Erziehung für den Marinewachwuchs anerkannt. Hitler-Jugend und Schule erstreben mit ihm die technische Interessierung und gleichzeitig die Begleitung des deutschen Jungen an der Kriegsmarine. Bisher wurde in gebietseigenen Heimen der Marine-HJ in Hessen-Nassau bereits Auszubildende zu Wege gebracht, jedoch will man jetzt noch größere Leistungen erzielen. So nehmen z. Z. besonders begabte Jungen an einem Lehrgang teil, den eine Schiffmodellbauschule der deutschen Kriegsmarine abhält, und für die nächste Zukunft ist ein geschlossener Lehrgang für Hatteringer des Gebiets Hessen-Nassau in einer anderen großen Schiffmodellbauschule des Reiches vorgesehen.

An alle, die reisen müssen!

Reisepack-
luftschiffbau!

Wer heute reist, muß damit rechnen, daß feindliche Terrorflieger den Zug angreifen. (Ein Grund mehr, nur dann zu reisen, wenn es dringend nötig ist!) Darum: bei der Zusammenstellung des Reisepackes an diese Möglichkeit denken! Nichts mitnehmen, was nicht unbedingt gebraucht wird! Nach Möglichkeit aber eine warme dunkle Decke einpacken, (falls Schnee liegt, auch ein weißes Laken oder Nachthemd als Tarnschutz im Gelände!) Reiseproviant nicht vergessen, denn der Zug kann viele Stunden Verspätung haben. Und: auf alle Fälle ein Verbandpäckchen einstecken, das man sich aus etwas Verbandmüll selbst herstellen kann.

Für Führer und Volk gaben ihr Leben

- Friedrich Georg Schröder**, stud. med., Gfzr. in einer Art-Abt. im Osten, nach schweren Kämpfen für sein geliebtes Vaterland im blühenden Alter, kurz vor seinem 20. Geburtstag, am 21. Jan. 45, in tiefem Schmerz: Stadtbauinspektor Wilh. Schröder, Architekt, Frau Luise, geb. Zöllinger, und Geschwister, Wiesbaden, Seebornstraße 6, I.
- Erich Speller**, Obergefreiter in einem Art-Panzerregiment, im blühenden Alter von 23 Jahren nach vierjähr. treuer Pflichterfüllung im Osten am 7. Okt. 1944. Die tieftrauernden Eltern: Peter Speller, Frau und Kinder, Wiesbaden, Marktstraße 12.
- Wilhelm Schnell**, Gfzr. in einem Gren.-Regt., im Alter von 38 Jahren am 1. Dez. 1944 an einer schweren Verwundung im Westen in tiefem Schmerz: Frau Auguste Schnell, geb. Kranz, und Kinder, Geschwister und Anverwandte, Wiesbaden, Eltviller Straße 12, W.-Dortheim, Oberrg. 75, Trauerfeier am 11. Febr., 9 Uhr, in der evangel. Kirche zu W.-Dortheim.
- Günther Wolff**, Uffz.-Schüler, Gefreiter, kurz vor Beendigung seines 18. Lebensjahrs, am 3. Jan. im Osten. In tiefem Schmerz: Adam Wolff, Feldw., z. Z. bei einem Einsatz-Truppenleit., Dora Wolff, geb. Sieglar, Geschwister u. alle Angehörigen, Wiesbaden, Westendstraße 15, Neuß a. Rh.
- Klaus Lühr**, Obergefreiter, in einem Fallschirmjägerregiment, im Süden am 12. Dez. 1944 durch einen Unfall im Alter von 21 Jahren nach 3½-jähr. treuer Pflichterfüllung. In tiefer Trauer: Frau Elisabeth Lühr Wwe., geb. Muschler, und Kinder, Lore Oschowsky als Braut, Wiesbaden, Blücherstraße 27, Part.
- Oldwig Frank**, Gfzr. in einem Jagdgeschwader, im Luftkampf am 14. Januar 1945, 24 Jahre alt. Major Karl Frank und Frau Gretel, geb. Siering, und Geschwister, Wiesb., Bleibrich, Römerweg 10.
- Heinrich Georner**, Gfzr. in einem Gren.-Regt., Inh. d. Ostmedaille u. des Schutzwallkreuzzeichens, nach 5½-jähriger treuer Pflichterfüllung am 30. Dez. 1944 bei den schweren Kämpfen im Südosten im Alter von 36 Jahren, in tiefem Schmerz: Frau Thilde Gräf, geb. Fieseler, und Sohn Günther, Eltern u. alle Angehörigen, Wiesbaden, Adelheidstr. 21, W.-Bierstadt, Rathausstraße 17.
- Herbert Gräf**, Parteigenosse, Oberfunkmeister in einem Gren.-Regt., am 5. Nov. 1944 bei einem Bandenüberfall im Südosten im blühenden Alter von 26 Jahren, in tiefem Schmerz: Frau Thilde Gräf, geb. Fieseler, und Sohn Günther, Eltern u. alle Angehörigen, Wiesbaden, Adelheidstr. 21, W.-Bierstadt, Rathausstraße 17.
- Helmut Weritz**, Gfzr. in einem Pz.-Regt., im Alter von 17 Jahren bei einem schweren Verwundung im Westen in tiefem Schmerz: Frau Auguste Schnell, geb. Kranz, und Kinder, Geschwister und Anverwandte, Wiesbaden, Eltviller Straße 12, W.-Dortheim, Oberrg. 75, Trauerfeier am 11. Febr., 9 Uhr, in der evangel. Kirche zu W.-Dortheim.
- Josef Kremer**, Gfzr. in e. Panzerj.-Regt., 20 Jahre alt, im Süden, in tiefem Leid: Familie Anton Kremer u. alle Verwandten, Eltviller, 5. Februar 1945.
- Jakob Baunemann**, Gfzr. in einem Gren.-Regt., am 25. Nov. 1944 bei einem Bombenangriff im Westen im blühenden Alter von 35 Jahren, in tiefem Schmerz: Frau Martha Baunemann, geb. Bruschke, Kinder, Eltern, Geschwister und alle Angehörigen, Wab.-Bleibrich, den 8. Februar 1945.
- Philipp Fink**, Wachtm., d. Schutzp., im 54. Lebensjahre, am 9. Dez. 1944 bei den schweren Kämpfen im Westen. In tiefer Trauer: Frau Maria Fink, geb. Busch, Kinder und alle Angehörigen, Bleidenstadt (Taunus), 9. Februar 1945.
- Otto Kölb**, San.-Feldwebel, am 2. 2. 1945 im Alter von 47 Jahren, in tiefer Trauer: Frau Johanne Kölb, Kind Odin u. Angehörige, Wiesbaden, Blücherstr. 6, Beerdigung: 13. Febr., 13.15 Uhr, Ehrenfriedhof.

- Karl Hoffmann**, Parteigenosse, Stadtspektor, am 3. Febr. 1945 im 58. Lebensjahre, in tiefem Schmerz: Anna Hoffmann, geb. Kopp, Kinder und alle Angehörigen, Wiesbaden, z. Z. Kellstr. 11, Trauerfeier: 15. Febr., 9.15 Uhr, Nordfriedhof, Abt. 19, Gr. 101/102.
- Rainer Neß**, 10 Wochen alt, am 2. Februar 1945, Kurzer Glück, Max Neß und Frau, Schulberg 23.
- Antje Vogt**, geb. Dehning, Michael Vogt, 4½ Jahre, Silke Vogt, 1½ Jahre, Werner Vogt, Oberleitend, Wiesbaden, im Felde, z. Z. Goethestraße 3, III.
- Margarethe Pohl**, geb. Spies, am 2. Februar 1945, im Alter von 54 Jahren, in tiefem Schmerz: Margarethe Pohl, am 2. Febr. 1945 im Alter von 18 Jahren; Helene Spies, am 2. Febr. 1945 im Alter von 47 Jahren, in tiefer Trauer: Wilhelm Pohl und Angehörige, Familien Zingraf, Ewald, Linscheid, Spies, Wiesbaden, Offenbach, Weinahr, Beerdigung: 12. Februar, 14 Uhr, Südfriedhof, Traueramt: 12. Febr., 7.30 Uhr, Elisabethkirche.
- Elisabeth Steppat**, geb. Hähnich, im Alter von 78 Jahren; Gertrud Barinbaum, geb. Steppat, im Alter von 54 Jahren am 2. Febr. 1945, in stiller Trauer im Namen der Angehörigen: DRK-Schwester Hedy Steppat, Ernst Barinbaum, z. Z. Emser Straße 43.
- Lina Meier**, geb. Kranz, kurz vor ihrem 71. Lebensjahre, in tiefem Schmerz: Lina Meier und Frau, geb. Stammschulte, und alle Angehörigen, W.-Sonnenberg, Kaiser-Friedrich-Str. 15, 8. Febr. 1945, Beisetzung fand in der Stille statt.
- Maria Menz**, geb. Scheibel, 56 J., Eva Menz, 23 J., in tiefer Trauer: Martin Menz, Kinder und Anverwandte, Willi Schibach, Brautgum, Wiesbaden, z. Z. Helenenstraße 8, Beerdigung: Montag, 9 Uhr, W.-Schierstein.

- Annemarie Pienker**, Parteigenossin, Y 11, 6. 22, z. Z. 45, im Glauben an Adolf Hitler und die Freiheit und Größe Deutschlands, in störrischer Trauer im Namen der Sippe: Familie Pienker, Wiesb., Bleibrich, Frankfurter Str. 75, Hans Braun als Brautgum, Landau Pl. 2, z. Z. W.-Bleibrich, Beerdigung am 12. Februar, 14.30 Uhr auf dem Ehrenhain W.-Bleibrich.
- Anneliese Römer**, im blühenden Alter von 20 Jahren am 2. Febr. 1945 in unerbittlichem tiefem Leid und Schmerz: Frau Römer, Wiesbaden, z. Z. Riedstr. 7, II. (a. d. Waldstr.), und alle Angehörigen, Delsdorf und Bühl (Boden).
- Maria Klib**, geb. Bormet, am 2. 2. 1945 im Alter von 46 Jahren; Martha Klib, im Alter von 19 Jahren, in tiefem Leid: Philipp Klib, z. Z. Paulinenstift, nebst allen Angehörigen, Beerdigung: 15. Februar, 15.30 Uhr, Südfriedhof.
- Margret Ziemens**, geb. Rosenberger, mit ihren Kindern Karl, Hermann u. Ursula, in tiefer Trauer: Anna Rosenberger, geb. Schierlinger, Wiesbaden, Wilhelmstr. 30, Feuerbestattung: 12. Februar, 12.30 Uhr, Südfriedhof.
- Lie Müller**, geb. Jacob, am 2. Febr. 1945, in tiefer Trauer: Adolf Grüling und Frau Maia, geb. Jacob, Clara Robinson, geb. Jacob, Wiesbaden, z. Z. Kaiser-Friedrich-Str. 44, I. St., Wiesbadener Str. 48.
- Alma Hebe**, geb. Engler, mit ihr verschied ein guter Mensch und mein ganzes Glück, C. Hebe, Major D., z. Z. Pagenstraße 5, Part., Dr. Rolf Hebe, Regierungsrat, z. Z. Oberleitend, im Felde, u. Angehörige, Wiesbaden, 8. 2. 45, Die Einäscherung hat am 8. 2. in aller Stille stattgefunden.
- Maud Führer**, am 2. Febr. 1945, in aufrichtiger Trauer im Namen aller Bekannten: Dora Kulscher, Frankfurt a. M., Wilh.-Busch-Str. 6.

Es starben:

- Gustav Häfner**, Steuerinspektor a. D., am 3. Februar im Alter von 65 J., in tiefer Trauer: Frau Else Häfner, geb. Pabst, Loreleiring 13, I. St., Feuerbestattung hat in der Stille stattgefunden.
- Margarethe Klenitz**, Wiesb., Emser Str. 65, im Namen der trauernden Angehörigen: Carola Schlüter, Wiesbaden, Herrngartenstr. 2, Pt. Beisetzung: 12. Februar auf dem Südfriedhof.
- Tini Schlink**, geb. Birkelbach, am 7. Febr. 1945 im 35. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden. In tiefer Trauer: Peter Schlink und Verwandte, Wiesbaden, Michaelsberg 15, Feuerbestattung: Dienstag, 13. Febr., 8.45 Uhr, Südfriedhof.
- Reinhold Stenzel**, Magstratsbüro-Direktor a. D., am 3. Febr. 1945 nach kurzem schwerem Leiden im 80. Lebensjahre, in stiller Trauer für alle Verwandten: Familie W. Hansen, Müllerstr. 1, Trauerfeier: 11. Febr., 8.30 Uhr, Leichenhalle am Friedhof, Platter Str. 1, Traueramt: 7.30 Uhr, Elisabethkirche.
- Luise Engel**, geb. Massangeli, am 5. Febr. im 45. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden und einem Leben voll Liebe für die Ihrigen. In tiefer Trauer: Karl Engel u. Sohn Hans, nebst allen Angehörigen, Wiesb., Bülowstr. 4.
- Wilhelm Franz**, Reichsbanksekretär, nach einem arbeitsreichen Leben jedoch zu plötzlich in tiefer Trauer: Frau Elisabeth Franz, geb. Becker, nebst allen Angehörigen, Rauenhainer Str. 7, z. Z. Hallgarter Str. 2, I. Feuerbestattung am Donnerstag, 15. Febr., 11 Uhr.
- Alice Nonnager**, geb. Schuh, nach kurzem schwerem Leiden, in tiefer Trauer: Karl Nonnager und Kinder, Familie Hans Schuh und Angehörige Wiesbaden, Platter Straße 19, z. Z. Klingstraße 1, Corbach (Mosel), 10. Februar 1945, Einäscherung: 12. Februar, 11 Uhr, Südfriedhof.

- Karl Liebler**, geb. 2. 1. 1913, gest. 8. 2. 1945, Frau Kath. Liebler und Geschwister, W.-Schierstein, Beerdigung: Dienstag, 13. Februar, Traueramt: Dienstag, 7 Uhr.
- Sophie Correll**, geb. Dietz, im Alter von 87 Jahren am 5. Februar, im Namen der Hinterbliebenen: Gfr. Edmund Correll, z. Z. u. l. w. w. Wiesbaden, Wörthstr. 24, b. Rau.
- Peter Neß**, geb. 14. 11. 44, gest. 2. 2. 45, in tiefer Trauer: Uffz. Ferd. Neß und Frau Emilie, sowie Angehörige, Wiesbaden, Feldstraße 10, Beerdigung: 10. Febr., 8.30 Uhr, Nordfriedhof.

Aerzte

Bis auf weiteres werden die Geburshilfeleistungen in den Stadt-Krankenstation 12 c täglich ab 9 Uhr vorgenommen. Reichartzkammer.

Meine Sprechstunden für Haemorrhoidalkrankheiten finden jetzt statt: Bierstädter Str. 1, 10 Uhr u. 15 Uhr, Dr. med. Lehnert.

Versteigerung

Versteigerung, Dienstag, 13. u. Mittwoch, 14. Februar, 9 Uhr, durchgeh. ohne Pause, versteigere ich in meinen Versteigerungssälen, Wiesb., Luisenstraße 9, Einzelmobiliar, Haushaltsgegenstände, Gebrauchsgegenstände aller Art und anderes mehr, freiwillig gegen Barzahlung, Beichtigung nur eine Stunde vor Beginn, Julius Jäger, Taxator, beeidigt und öffentl. bestellter Versteigerer, Wiesbaden, Luisenstraße 9, Begründet 1897, Tel. 2248.

Verloren — Gefunden

- Brieftasche** mit wicht. Papieren am 7. Febr. Markstr., Michelsberg verlor. Gute Belohn. Müller, Römerberg 16 oder L.S.P., Rheinl.-Schule.
- Brieftasche** mit sämtlichen Lebensmittellisten, polizeil. Papieren, Kennkarte und Sparbuch, am 4. Febr. auf dem Weg Götzhelm, Cnaustraße, Bleidenstadt verlor. Gegen gute Belohnung auf d. Fundbüro od. aus den Papieren ersichtliche Adresse abzugeben.
- Brieftasche** mit wicht. Papieren, Bilder von gefall. Sohn verlor. Belohnung Weingartner, Feldstr. 27, II rechts.
- Geldbörse** verloren gegen Scharnhorst, Inhalt: Kofferschlüssel, Zulassungsmarken, Damenuhr, Geld Güte Belohn. Scharnhorst, 48, II.
- Große Handtasche** mit wicht. Papieren, Personalpapieren auf dem Weg Parkstr.—Bahnhof verlor. Hohe Belohnung Parweg 2, Ecker.
- Handtasche**, blau, in der Nacht vom 2. auf 3. Febr. auf dem Weg Bismarckring, K.-F.-Ring, Rheinl. verlor. Inhalt: Insp.-Inhalt, 1 P. blaue Wollhandschuhe u. v. mehr. Gegen Bel. abzug. bel. Senz, Luisenstr. 10, 12.
- Stunkpäckchen** 3. 4. Febr. nachts v. Coulinstr. bei Hochstätt, verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben: Köller-Koch Wwe., Schulgasse 8.
- Lederkoffer**, braun, Inhalt: Schwere Westen, Dolzheim Str. 24 verlor. Abzug. geg. Bel. Bertramstr. 4, II.
- Lederetui** mit Geldschein, verl. Junge aus seiner Luftschutzhülle, Abzug. gegen Belohnung auf d. Fundbüro.
- Schlüsselschloss** von Nassauer Str. W. Bleibrich bei Hest-Wessel-Str. verlor. Gegen gute Belohn. abzug. bel. Otto Weber, Gottfried-Kinkel-Str. 24 oder Fundbüro W.-Bleibrich.

- D.-Fahrrad**, Marke Union-Star, am 7. 2. gegen 19 Uhr Nähe Gersdorffstr. abhandengekommen. Es wird gebeten, dasselbe bei Frau Loni Klapp, Wab.-Dortheim, Zwinglring 17, abzugeben.
- Wagenplan Bismarckring**, Bleichstraße verlor. Abzug. geg. Belohn. Holzner, Rauenhainer Str. 4, Telefon 20392.
- 2 einzelne Schuhe**, braun, hoch, Schuh u. Gummischuh, Leberberg 9 abhandengekommen, Abzug. geg. Belohn. Schöne Aussicht 36.
- Fuchspelz** gefunden Taunusstr. am 3. Februar, Abzug. Roderstr. 4, II. links.
- Jagdhund**, rot-weiß, „Bonzo“, Freitag verlaufen. Wiederbringer hohe Bel. Krüger, Blumenstraße 7.
- Irischer Setter**, Jagdhund, rotbraun, entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wege, Roonstraße 15.

Verschiedenes

- Staatl. Gymnasium** mit Oberschule f. J. Am Montag, 9. Febr., treten die 4. bis 7. Klassen zu Auftragsarbeiten in d. Schule im Schulhof an. Sprechstunden des Direktors b. a. w. von 10—12 Uhr, in der Wohnung: Schenkendorffstraße 3 Dr. Hoerncke.
- Verenigte Krankenversicherungs-A.G.** und Firma Freiherr v. Massenbach & Co. — jetzt Neugasse 19, Hinterhaus 1, Stock. Bürozit von 9—12 Uhr. Zahlungen erbeten auf Konto bei der Dresdner Bank.
- Wer liefert 1—3 Ztr. Brennholz?** Privat, Kapellenstraße 38, II. Anruf 27470.

Geschäftsempfehlungen

In die **Luftschutz-Apotheke** und in die **Luftschutz-Post** gehört auch Sepsotinktur, weil sie immer ein zuverlässiges und rasch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müssen. Alle, auch kleine offene Wunden sind der Gefahr der Infektion ausgesetzt. Deshalb soll man auch geringfügig erscheinende Verletzungen nicht unbeachtet lassen, sondern sie rechtzeitig mit Sepsotinktur desinfizieren, die Sie in allen Kassen, auch Radio-Apotheken und Drogerien erhalten.

Bekanntmachung

Betrifft: Anzeigepflicht der Betriebsführer und Meldepflicht der Gefolgschaftsmitglieder nach einem Fliegerangriff. Nach einer Bekanntmachung des Präsidenten des Gauarbeitsamts und Reichstreuhänders der Arbeit Rhein-Main, Frankfurt a. M., ist jeder Betriebsführer, dessen Betriebsstätte durch einen Fliegerangriff beschädigt oder zerstört worden ist, verpflichtet, spätestens am 4. Arbeitstage nach dem Schadensfall eine Anzeige bei der für die Betriebsstätte zuständigen Arbeitsamt zu erstatten. Vordrucke hierfür sind beim Arbeitsamt erhältlich. Nach der gleichen Bekanntmachung sind auch die Gefolgschaftsmitglieder, deren Betriebsstätte als Folge eines Fliegerangriffs beschädigt oder zerstört wurde, verpflichtet, zur Arbeit unverzüglich zu erscheinen. Sind sie auf Grund eines eigenen Fliegerangriffs oder eines Fliegerangriffs auf die Betriebsstätte als Folge eines Fliegerangriffs nicht erschienen, so müssen sie sich an ihrer Betriebsstätte oder im Falle der Zerstörung an der Ausweichstelle (ersatzweise beim zuständigen Arbeitsamt) melden. Bei zwingenden Gründen kann der Betriebsführer Gefolgschaftsmitglieder, die selbst einen Fliegerangriff erlitten haben, von der Arbeit beurlauben. Die Beurlaubung ist befristet auszusprechen und darf in Ausnahmefällen die höchstzulässige von 14 Arbeitstagen nicht überschreiten. Eine Beurlaubung über diese Höchstdauer hinaus z. Z. das Arbeitsamt zuständig. Eigenmächtiges Fernbleiben von der Arbeit ist in jedem Falle strafbar. Es besteht für den Arbeitsamtsbezirk Wiesbaden die Verpflichtung, die Gefolgschaftsmitglieder auf diese Bekanntmachung des Gauarbeitsamts Rhein-Main erneut hinzuweisen. Bei Verstoßen gegen diese Anzeige- und Meldepflicht ist mit strafverfolgung wegen volkschädlichen Verhaltens unter erschwerten Umständen zu rechnen.

Der Leiter des Arbeitsamts

Terrorangriffen fielen zum Opfer

- Dr. Leopold Schulz-Banner**, Oberstudiendirektor a. D. Leuth, d. L., Inh. des E. K. I. u. II. Kl. 1914/18, d. Verwundetenabz., Frontkampfbereitschaftszeichens im Alter von 67 J., im Namen der Angehörigen: Aenne Schulz-Banner, Wiesb., Schaustand, Berlin, Kanada. Die Einäscherung fand in Stille statt.
- Otto Ohlenmacher**, Wachtm., d. L.S., Polizei, nach 4½-jähriger treuer Pflichterfüllung im Sanitätsdienst, im Alter von 38 Jahren in Aufopferung seines Dienstes. In tiefem Leid: Frau Frida Ohlenmacher, geb. Ruoss, und Kinder, Eltern, Geschwister und Anverwandte, Wiesbaden, Adlerstr. 65, Klosterreihenbach.
- Irmgard Metz**, am 2. Febr. 1945, im Alter von 11 Jahren. In tiefer Trauer: Karl Metz, sowie alle Angehörigen, zur Zeit Bertramstr. 25.
- Wilhelm Müller**, Reichsbahnoberinspektor i. R., am 2. Febr. 1945 im 70. Lebensjahre, Frau Gertrud Müller, geb. Koch, und Kinder, sowie alle Angehörigen, Trier, z. Z. W.-Bleibrich, jetzt Mainz Str. 36, Beerdigung fand bereits 9. Febr. und das Traueramt am 10. Februar statt.
- Ferdinand Ludwig**, nach langem schwerem Leiden am 6. Febr. 45 im 57. Lebensjahre, in tiefem Leid: Frau Karoline Ludwig, geb. Ritter, und alle Anverwandten, Wiesbaden, Habsburger Str. 14, Beerdigung: 12. Februar, Friedhof W.-Bleibrich, Traueramt: Dienstag, 13. Febr., 8 Uhr, Dreifaltigkeitsk.
- Katharina Menges**, geb. Diefenbach, am 2. Febr. 1945, Helene Menges, geb. Weise, Saarbrücken. In tiefer Trauer: Heinrich Menges und alle Angehörigen, Trauerfeier am 11. Febr., 11.45 Uhr, Südfriedhof.